

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 32 (1950)  
**Heft:** 31

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

B e r n

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

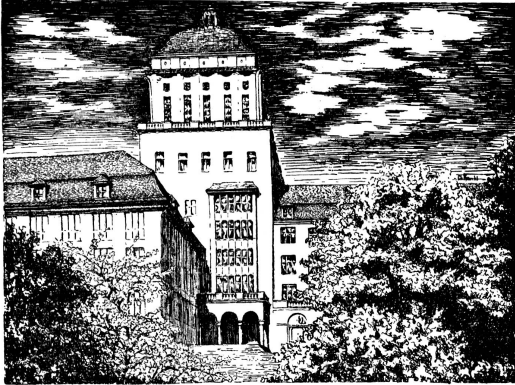
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 15 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Zum 10. Kongress des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen



Universität Zürich

Cliché Verkehrsverein Zürich

El. St. Vom 5. bis 12. August wird Zürich rund 700 Delegierte dieser weltumspannenden Organisation empfangen, und weder der Schweizerische Verband der Akademikerinnen noch die Sektion Zürich werden irgend etwas unterlassen, um den Delegierten aus aller Welt den Aufenthalt in der festlich sommerlichen Limmatstadt so behaglich und schön als nur irgend möglich zu gestalten. Ein Tag des Kongresses ist dem Besuch Basels reserviert, das, nicht nur als „alte Rheinstadt“, sondern als ein Zentrum schweizerischer Kultur und Wissenschaft den Kongressteilnehmerinnen zu einem Höhepunkt des schweizerischen Erlebnisses werden dürfte.

Entgegen früherer Gewohnheit, wo stets verschiedene Themen zur Behandlung kamen, wird in Zürich ein einziges Thema: die „Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948“ unter den verschiedensten Aspekten behandelt werden. Durch den Umstand, dass in der ganzen Welt sehr viele Akademikerinnen im Lehrauftrag stehen, ist zu hoffen, dass aus den in Zürich zu erwartenden Anregungen gerade auch für ihre Arbeit neue Impulse hervorgehen werden, welche für die Erziehung der jungen Generation wichtig sind.

In unserer Beilage können sich die Leserinnen des Frauenblattes über die Persönlichkeiten der verschiedenen Referentinnen informieren, wodurch sie sich bei dem Besuch der öffentlichen Vorträge schon ein gewisses Bild davon machen können, aus welcher Berufs- und Lebenssphäre jene stammen. Die Hauptarbeit des Kongresses wird sich in verschiedenen kleineren und grösseren Arbeitsgruppen abwickeln unter der Leitung von im betreffenden Gebiet besonders qualifizierten Sachverständigen.

gen. Da das Studienmaterial den Gästen vorher zugestellt wird, sollte diese sorgfältig vorbereitete Gruppenarbeit besonders fruchtbar sein.

Da in der Beilage in ausführlicher Weise durch eine berufene Feder die Geschichte des IFUW aufgerollt wird, wollen wir nicht in dieser Begrüssung näher darauf eingehen. Dagegen möchten wir für unsere Abonnenten noch einiges über den Schweizerischen Verband der Akademikerinnen erwähnen, um sie in vermehrter Masse als dies vielleicht bisher der Fall war mit dessen Zielen und Aufgaben bekannt zu machen. Vorgängig diesen Ausführungen möchten wir aber unserer Frauenwelt nachdrücklich zum Bewusstsein bringen, wie viel die gesamte Schweizerische Frauenbewegung als Ganzes, und wie viel deren Arbeit im Besonderen auch den Akademikerinnen verdankt.

Wenn wir der Pionierinnen des Frauenstudiums in der Schweiz gedenken, so steigen vor unserem geistigen Auge Persönlichkeiten aus allen Landesteilen auf, welche durch ihre Klugheit, ihren Mut und später durch die vorbildliche Ausübung ihrer oft mit grossen Schwierigkeiten erkämpften Berufe und Stellungen in sehr vielen Bezirken des öffentlichen Lebens für den sozialen Aufstieg und die grössere Anerkennung der Schweizerfrau Wesentliches beigetragen haben. Wenn auch noch lange nicht alles erreicht ist was wir wünschen, wenn vor allem unsere politische, ja in gewissen Belangen sogar bürgerliche Stellung noch nicht unserer Konzeption einer reinen Demokratie entspricht, so dürfen wir doch dankbar anerkennen, dass sich die Stellung der Frau im öffentlichen Leben in den letzten 50 Jahren immerhin weitgehend verändert

hat, und daran auch die Arbeit der Akademikerinnen einen wesentlichen Beitrag geleistet hat.

Der Schweizerverband der Akademikerinnen ist im Jahr 1924 aus den bereits bestehenden Gruppen der verschiedenen schweizerischen Universitätsstädte gegründet worden. Der Verband zählt gegenwärtig in sieben Sektionen 750 Mitglieder. Jede Sektion ist autonom mit eigenen Statuten und Freiheiten, dem föderalistischen Charakter des Landes entsprechend. Der Zweck der Organisation ist der Zusammenschluss der Akademikerinnen über Sprache, Rasse, Religion und Politik hinweg, um die Berufsinteressen zu verteidigen, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, dem jungen Nachwuchs die Wege zu ebnen und ihn zu beraten und vor allem die Frauen auch zu vermehrter wissenschaftlicher Arbeit, nach Beendigung des Universitätsstudiums zu ermutigen und anzuhelfen. Die Vereins-, das heisst Verbandstätigkeit umfasst Weiterbildung durch Vorträge, Kurse, Studienreisen, Herausgabe von Monographien, auch jener in der Beilage besprochenen wertvollen Bibliographie von literarischen, wissenschaftlichen und andern Frauen-Publikationen; dann die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen auf schweizerischer und internationaler Basis. In drei verschiedenen Kommissionen werden 1. die Berufsinteressen, 2. die allgemeinen Frauenfragen, 3. die internationalen Beziehungen bearbeitet.

Man sieht, der Arbeit ist eine vielseitige und die Möglichkeiten als geistiger Sauerzeug zu wirken sind für die Akademikerinnen zahlreich und fruchtbar überall da, wo sie sich in echt schweizerischer Art als wertvolle Substanz in die Reihen all derer einordnen, die für das Wohl des Volkes, und die Forderungen der Frauen sich einsetzen.

Um unseren Lesern einen kleinen Einblick in Organisation und Arbeit des Kongresses zu geben, lassen wir einen Teil des Programmes folgen, in der Hoffnung, dass die Frauen Zürichs und Basels besonders aber auch der näheren Umgebung dieser Städte die grossen Anstrengungen, welche diese Sektionen zum Empfang der Gäste gemacht haben durch ein freundliches Mitmachen und ein lebhaftes Interesse an der Tagung belohnen.

Aeusserer Organisation des Kongresses: Zürich ETH, mit einem eingeschalteten Tag in Basel. Erwartet zirka 700 ausländische Gäste. Samstag und Sonntag erste Kontaktnahme, Montagvormittag feierliche Eröffnung. Die intensive Arbeit der Kongressstage (Vereinsgeschäfte und Kongressarbeiten) wird unterbrochen und eingerahmt durch gesellschaftliche Anlässe: Abendempfang im Kongresshaus Zürich, mit Feier des 30jährigen Bestehens der IFUW, Nachtfahrt auf dem See usw. Besonders aber durch Basler Tag, der wissenschaftlich — Besuch der Museen, wissenschaftlicher Laboratorien usw. — und gesellschaftlich — Mittagessen in Privatfamilien — viel bieten wird.

Kongress-thema: «Deklaration der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948.»

Somit hat der Kongress in bezug auf die Deklaration zwei Ziele:

- 1) Weitreichende Verbreitung der Ideen der Deklaration. Diesen Ziele dient:

a) die Vorbereitung des Kongresses (in den meisten Nationalverbänden werden schon seit Monaten Vorträge und Diskussionen über die Deklaration durchgeführt).

b) die öffentlichen Vorträge am Kongress: Miss J. M. Bowie, B. A., Englands Delegierte in der Kommission für Menschenrechte der UNO über: The Conscience of Mankind Dean Pannel D. Phil. of Goucher College, Baltimore und Prof. Claire Préaux der Universität Brüssel über: The right to Education.

Mme Bastid, Prof. für Internationale Rechte an der Sorbonne in Paris über: Law and Individual Liberty.

Prof. Kathleen Lonsdale der Universität London und Prof. Charlotte Ruys, Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Amsterdam über: The Right to share in Scientific Advancement and its Benefits, und der Schlussvortrag von Dr. J. Torres Bodet, Generaldirektor der UNESCO über: World Citizenship.

2) Formulierung konkreter Vorschläge. Diesem Ziel dient die Arbeit der Working-Groups (Diskussionsgruppen). Zirka 15 bis 20 Gruppen, in drei Hauptgebiete aufgeteilt:

A. Persönliche Freiheit: umfassend die der Frau besonders nachstehenden gegenwärtigen Probleme in Familie und Beruf, ferner das Problem der Rasse usw.

E. Erziehung: Haus, Schul- und Erwachsenen-erziehung und -Bildung und vor allem Erziehung zu internationaler Verständigung.

C. Wissenschaft und soziale Sicherheit, umfassend die Fragen der Nahrungsmittelproduktion und -Verteilung, ferner die Anwendungsmethoden (zum Beispiel im Strafprozess) der neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften, ferner die Probleme sowohl der staatlichen wie der freiwilligen sozialen Hilfswerke.

Wir sind überzeugt, dass Zürich, das die Ehre hat, den IFUW bei seinem zweiten Besuch in der Schweiz zu empfangen, diese grosse Aufgabe mit der an dieser Stadt gewohnten Gröszigkeit und Lebenswürdigkeit lösen wird und wünschen nur, dass das bisherige schöne Sommerwetter weiter treu bleibt, damit die zahlreichen aus allen Erdteilen herbeigereisten Professorinnen und Doktorinnen neben aller intellektuellen Arbeit doch auch die schöne Stadt, den blauen See, den weiten Himmel und unsere lieben Berge als ein Bild in sich aufnehmen können, das sie verstehen lehrt, warum jeder Schweizer, ob Mann, ob Frau, so leidenschaftlich an seiner kleinen Heimat und ihrer Unabhängigkeit hängt. Aus diesem leidenschaftlichen Willen zu Freiheit und Unabhängigkeit bringen auch die schweizerischen Akademikerinnen neben aller intellektuellen Mitarbeit einen wertvollen geistigen Beitrag an den Wiederaufbau der Welt, an das Leben und die Grundgesetze, die in der Erklärung der Menschenrechte enthalten sind.

### Aus den Briefen der Julie Bondeli \*

Julie Bondeli, die von 1731 bis 1778 meist in Bern gelebt hat, war eine Schriftstellerin und Philosophin, welche durch ihren scharfen Geist, ihre Unabhängigkeit des Urteils und ihr grosses Interesse für alle literarischen und philosophischen Fragen weit über den damaligen weiblichen Durchschnitt hinausragte. Es ist das Verdienst von Lilli Haller, dass sie uns diese geistreiche, originelle Frau des 18. Jahrhunderts in ihren Briefen an Zimmermann und Usteri näher gebracht hat, von der Goethe in «Dichtung und Wahrheit», 13. Buch, sagt: «Die Briefe einer Julie Bondeli wurden sehr hoch geachtet. Sie war als Frauenzimmer von Sinn und Verdienst und als Rousseau's Freundin berühmt.»

Jedenfalls gehört sie weitgehend mit in jene Reihe selbständig denkender, vorurteilsfreier Frauen, welche Schritt um Schritt die Befreiung der Frau aus den engen Banden der Familie und der Tradition vorbereitet haben.

Die folgenden Briefe drucken wir mit der gütigen Erlaubnis des Verlages Huber & Co., AG., Frauenfeld, ab.

König, 1762—1763

Ich machte es so wie Sie, ich habe alle Orthographien und alle Wörter, die ich in den Briefen finden konnte, in dem besten aller Weisen nachschauen und bald darauf erwarb ich meine Schrift «Ueber die Empfindungen» meine ganze Achtung. Wäre er ein Parsee und Feueranbeter und

\* Julie Bondeli, Briefe, aus dem Französischen übertragen von Lilli Haller. Verlag Huber & Co., AG. Frauenfeld.

nach hässlicher als er schon ist, er gefiele mir darum nicht minder.

Wenn Sie bloss aus dem Grunde auf das Englische verzichten, weil Ihnen englische Bücher fehlen, dann nehmen Sie doch die meinen, sie stehen Ihnen alle gerne zur Verfügung. Ich unterbreite Ihnen hier einen kleinen, vernünftigen Katalog: «Characteristics» von Shaftesbury — Sie werden dessen Verdienste ja wohl kennen. «Letters of Sir Thomas Fitzosborne» von Dr. Melmoth, über verschiedene literarische und moralische Gegenstände. Ich kenne keinen einfacheren, milderen und harmonischeren Stil. — «Letters of the Earl Orrey, on the life and writings of Swift.» Hier ist der Stil von grosser Reinheit, der Stoff einer der interessantesten und mit soviel Geist wie nur möglich behandelt. «An essay on the genius and writings of Pope.» — Man beschuldigt den Autor, zu enthusiastisch zu sein; ein sogenannter «Vernünftiger» hat es herausgefunden, und gerade darum hatte ich Lust, das Buch zu lesen. «The count Fathoms», ein Dr. Smollett zugeschriebener Roman. Es haben alle, die dieses Buch lasen, entweder viel Gutes oder viel Böses darüber gesagt; die darin erzählten Abenteuer sind kaum zu glauben und doch ist man während der Lektüre geneigt, sie für wahr zu halten. — «The memoirs of Miss Sidney Bidolph.» Da handelt es sich um zwei fürchterlich tugendhafte Frauen, über die man von Anfang des Buches bis zum Schluss fortwährend wütend ist; man liest aber mit leidenschaftlicher Spannung weiter, weil sich überall neue und gutgezeichnete Charaktere finden, sonderbare Ereignisse und rührende Situationen. Von diesem Buch gibt es eine Uebersetzung; ich weiss allerdings nicht, ob man sie bei Ihnen findet, aber auf jeden Fall hat es in der deutschen wie auch in der französischen Uebersetzung verloren.

Alles, was ich von Herrn Lavater kenne, war dazu angetan, ihn mir sehr interessant zu machen, aber ich mag die Experimente nicht, die mich zu dem Satze verleiten könnten, es gebe vielleicht Fälle, moralisch und physisch bedingte Umstände, wo Ungestüm des Intellekts oder Liebe zur Tugend an Stelle der Leidenschaften treten könnten. Ich halte dafür, die Leidenschaften seien die Blätter der Seele, die man gehabt haben müsse, und zwar je früher, desto besser, weil die Male Zeit zum Vernarben brauchen. Von lebenden Büchern lernt man mehr als von geschriebenen; von den lebenden erfährt man was man lieber nicht wissen möchte, von den geschriebenen dagegen wenig Wahres und noch weniger Nutzbringendes. Aber möge dem sein, wie ihm wolle, man muss lesen, leben und beobachten! Ich selbst lache schon jetzt zum voraus über die Bestürzung, die mich vielleicht eines Tages befallen, wenn ich die ganze Nutzlosigkeit meiner geistigen Bestrebungen einsehen werde.

Trotz des leicht skeptischen Tones würden Sie mich jedoch missverstehen, wenn Sie mir nicht mehr über die Herren Lavater und Fuessli sprechen wollten. Ich habe für beide die höchste Achtung und werde stets mit dem grössten Vergnügen Neues über sie hören.

Sind Sie noch in Beziehung zu Herrn Sulzer und könnten Sie mich nicht durch seine Vermittlung über etwas aufklären, das mich interessiert, nämlich, ob über die diesjährige Preisfrage der Akademie eine Denkschrift herausgekommen und ob davon gedruckte Exemplare existieren? Es handelt sich um den Preis für spekulative Philosophie und die Frage war: Ist es möglich auf dem Gebiete der Moral und Theologie, wie auch in der Metaphysik, mit ebensolcher Gewissheit von Grundprinzipien zu reden wie auf dem Gebiete der Geometrie?

Und wenn nicht, worin besteht das Wesen ihrer besonderen Gewissheit, und bis zu welchem Grade darf diese Gewissheit gehen, um als Beweis gelten zu können?

Noch nie hat eine akademische Frage mich derart interessiert. Da aber meine Begabung nicht ausreicht, mir die Beantwortung der Frage erlauben zu dürfen, möchte ich wenigstens die Genugthuung haben, zu erfahren, ob jemand anders es getan hat und wie.

Ich hätte sehr gewünscht, unser Moses Mendelssohn würde auf die Frage der Akademie geantwortet haben, denn im Grunde konnte nur ein hebräischer Philosoph hier in vollem Umfang antworten. Ich weiss nicht, ist es Vorurteil oder Gerechtigkeit aber unsere hiesigen Literaten, die den Plan und einzelne Abschnitte des Dictionnaires von Sulzer kennen, ziehen es den «Elements of Criticism» von Mylord Home, die sie eben lesen, vor. Der Schotte geht von denselben Prinzipien aus wie Sulzer. Ferner ist man ganz begeistert von «Theory of moral sentiments» von Smith: ich kenne diese Arbeit seit zwei Jahren von einer langen Rezension her. Damals fand ich ganz demütig heraus, sie sei sehr gut erfunden, aber schlecht begründet. Die Sympathie, die Smith zum Zentrum seines Systems macht, schien mir eher ein Ausgangspunkt, denn ein Prinzip, eher eine Wirkung, denn eine Ursache. Es widerstrebt mir, anzunehmen, dass alle meine Empfindungen des Mitgefühls nur von meinem Nervensystem abhängen sollen. Um Gottes Willen! Sollten wahrhaftig nochmals 6000 Jahre vergehen bis man die wirklichen Grundbegriffe der Moral ausgräbt? Grosse Hoffnungen habe ich auf die Vervollkommnung der Theorie der schönen Künste gesetzt; ich sehe da eine Kette, die bis zu den Anfängen der moralischen Grundbegriffe zurückreicht; da ich aber keineswegs im Sinne

## La femme médecin épouse et mère de famille

4 h du matin. Pour la 5<sup>e</sup> fois dans la nuit, un gros accès de toux sèche et violente, se terminant par une reprise d'air sifflante, me réveille en sursaut. Je me précipite dans la chambre d'enfant, bien convaincue cette fois que Thierry a la coqueluche et qu'il est inutile de se lever plus longtemps d'espérer, et de penser que ce n'est qu'un refroidissement provoqué par une poussée dentaire. Il pleure, mal réveillé et fatigué par cette quinte, laisse tomber sa tête sur mon épaule. Je reste là, le serrant dans mes bras, le calmant, le dorlotant et l'endormant. Au bout d'un quart d'heure je peux le reposer endormi dans son petit lit et regagner le mien, transie.

Mon mari se retourne.  
Congestion dentaire... en ironisant gentiment. Tes journées étaient assez remplies, mais nous n'avions pas pensé à l'occuper la nuit. Il m'embrasse en guise de consolation, se retourne et s'endort; et malgré la tension dans laquelle je suis, d'attendre la prochaine quinte de toux, je me rends fatiguée.

L'odieuse et impertinente sonnerie du téléphone me réveille sans ménagement. Instinctivement je jette un coup d'oeil à la pendule: 7 h, je pousse du coude mon mari qui ne bouge pas. Son bras s'allonge pourtant jusqu'à l'appareil.

Où... de quoi s'agit-il? Quelle température?... Votre adresse?... Bien je passerai dans la journée.

Nous nous étirons en rassemblant nos idées et en faisant mentalement le programme de nos journées.

La nouvelle complication de la coqueluche de Thierry qui s'impose, m'oblige à demander des directives.

Que veux-tu faire pour le petit? De la chloroforme ou quoi d'autre?

Passes ce matin à la pharmacie et fais faire des suppositoires de chloroforme. Tu lui en mettras toutes les trois heures. Ah, j'ai oublié de te dire que Masson viendra déjeuner.

C'est un vieil ami, mais tout vieil ami qu'il soit, il mérite que je fasse un tour à la cuisine pour surveiller l'ordinaire.

Pendant que je m'habille tout en répondant 2 ou 3 fois au téléphone, François arrive tout ébouriffé, en pyjama, il s'étire, bâille et m'embrasse en frottant son nez comme un petit chat contre ma joue.

Maman, tu n'oublieras pas de m'acheter le Tazan, j'ai eu 6 de conduite.

Et un 4 d'orthographe. On verra!

Avant qu'il ne sorte de la chambre, Marinette entre, tenant une robe sur son bras.

Bonjour Mamy... regarde, j'ai fait une vilaine tache sur ma robe, et j'aurais tant voulu l'avoir samedi. Crois-tu qu'on peut me la détacher d'ici là?

Bien, pose la ici. Je m'en occuperai. Allez vite déjeuner, il est déjà 7 h et demi. Nouvelle sonnerie du téléphone. Arriverai-je à mettre mon second bas? C'est la demoiselle de réception.

Madame, il y a une urgence. Un ouvrier a reçu du plâtre dans l'oeil.

Dites-lui d'attendre, je m'en occuperai dans un instant.

Précipitamment je termine ma toilette. Vole à la salle à manger. Rappelle à l'ordre François qui part sans avoir bu son ovomaltine.

Mais avant que j'ai pu prendre une tasse de thé, Thierry m'appelle. Il faut que je l'installe confortablement dans son lit en prenant tout le temps voulu, si je désire m'en libérer plus rapidement. Voilà, il est bien accoté dans son lit avec quelques jouets auprès de lui et peut attendre quelque chose que la brave Catherine lui apporte son déjeuner.

Je retourne à ma tasse de thé et plus tranquillement repense ma journée. Cette urgence qui m'attend. Mon courrier à dénouer et à classer. Deux ou trois rendez-vous entre 9 h et 10 h. Puis la pharmacie pour Thierry. La teinturerie pour Marinette. Le Tazan. La boucherie. Et repasser à la maison avant de faire mes visites en clinique. Et tout ceci doit être terminé à temps pour que je puisse faire déjeuner Thierry avant midi. Etablir un programme est facile. Le tenir, c'est une autre chose. En rentrant à 10 h je croise mon mari partant faire ses visites.

J'ai un quart d'heure d'avance. Veux-tu prendre un café?

Ces instants volés sont nos meilleurs moments et pour rien au monde, je n'y manquerais. C'est l'instant où nous parlons tranquillement des enfants, ou de nos malades. Nous prenons des décisions en commun et nous partageons nos difficultés. Mais ceci nécessite aussi une certaine acrobatie pour rattraper le temps déjà si parcimonieusement distribué. Enfin midi arrive et pendant que Thierry déjeune son déjeuner, les aînés viennent me parler de leur matinée, de l'école et de mille autres choses, et il faut que chacun à tour de rôle sente que je suis toute à lui, toute à ce qu'il me raconte ou me demande, sans oublier pour autant que les béquilles de Thierry ont droit de priorité.

Les déjeuners sont une détente, si le téléphone se tient tranquille. Avec ou sans ami, c'est le moment où chacun peut raconter ce qu'il a vu ou entendu, demander des explications ou faire des projets. Pendant le café, les journaux sont lus et commentés ou encore c'est l'instant où l'on peut venir à ses problèmes tout en tricotant ou en faisant de la tapisserie.

Mais bien vite, les problèmes familiaux s'estompent. On entend déjà des pas à la consultation. Les portes s'ouvrent et se ferment. C'est le moment d'oublier sa vie privée et de s'atteler à débrouiller pour chaque malade son propre problème, ses difficultés, comme si chacun était à tour de rôle le centre des intérêts du monde.

Ici se sera une baisse de vision qui ne cache aucune déficience organique, mais en questionnant et en approfondissant patiemment, on s'apercevra que le malade est en face de problèmes qu'il ne veut pas voir. Là, il vous faudra toute la patience du ciel pour faire façon d'un enfant rétif ou mal élevé qui refuse de se laisser examiner. Puis lors, vous pensez vous trouver en face d'un cas simple, prescriptions de lunettes par exemple, l'examen du fond de l'oeil vous révélera un tel état d'angoisse que vous serez obligée de consacrer plus d'une heure pour faire accepter au malade quel que principe d'hygiène mentale élémentaire; et pendant ce temps la salle d'attente se congestionne et la mauvaise humeur de ceux qui attendent perce la muraille.

Une brève coupure à 4 h. La rentrée des écoles et les goûters à préparer tout en veillant à ce que les devoirs n'aient pas été oubliés. Puis une reprise d'autres réalités aussi diverses et nombreuses qu'il y a des malades à examiner.

La journée se termine par les gros baisers humides de Thierry qui réclame chacun à tour de rôle pour faire durer le plaisir.

C'est l'heure où l'on allume les lampes. Les tâches de chacun semblent s'être ordonnées sans heurt. La soupe est sur la table et l'on retrouve parfois un heureux moment de détente lorsque nous sommes tous réunis pour le repas, puis pour une courte soirée pendant laquelle les enfants peuvent se livrer à toutes leurs fantaisies.

Mais pour le médecin, ou pour la femme médecin, il faut encore penser à prolonger tard dans la nuit le travail professionnel. Toute cette partie bureaucratique du travail aussi ingrate que peu productive intellectuellement. Heureuse lorsqu'il reste parfois un instant pour la lecture ou pour les menus travaux que chaque femme ambitionne de mener à bonne fin; préparation de cadeaux de fête, petits riens pour orner le foyer ou encore un «hobby», un «violon d'Ingres» que l'on aime à pouvoir exercer dans les moments paisibles où les traces de la journée s'en sont allés.

La vie d'une femme médecin et mère de famille reste, quoi qu'il en soit, une vie de femme avant tout, avec tout ce que cela comporte de possibi-

tés de changements dans l'ordonnance de «l'établissement». Changements constants et souplesse nécessaire qui font penser que du matin au soir vous vous trouvez devant la tâche d'un Sisyphus qui aurait à alléger sur un bâton toutes les noix que contient un sac.

Vous devez être capable de changer indéfiniment d'occupations dans des laps de temps restreints et chaque fois être corps et âme, à ce que vous faites: Vous enfanter malade doit sentir qu'il n'y a que lui qui compte. Puis c'est le tour de votre mari qui aura droit de priorité et auquel vous vous devez aussi tout entière.

Cela sera rarement la longueur du temps que vous consacrez à chacun qui lui donnera le sentiment de repos, de satisfaction et de plénitude, mais bien plutôt la qualité de la pensée que vous donnez aux autres.

Le Professeur Roch nous donnait le conseil, lorsque nous étions prêtes à quitter sa clinique, de ne jamais avoir l'air pressé. Lorsqu'on visitait un malade, il fallait prendre le temps de s'asseoir, de poser son sac et ses gants sur une chaise, de laisser parler le malade en lui donnant l'impression que toute votre journée lui appartient; alors seulement la visite s'en trouvait écourtée comme par miracle.

Ceci est vrai aussi bien pour les enfants que pour votre mari ou pour n'importe quel individu. Si vous arrivez à la table de famille avec un air harassé, que vous ne prenez pas le temps de manger tranquillement, la journée sera mauvaise, l'atmosphère de la maison s'en ressentira, votre mari sera tendu et grognon le soir et les enfants se disputeront. Cette disponibilité entière pour chacun et à chaque instant n'est pas un appauvrissement comme on pourrait le croire, mais bien au contraire ce n'est qu'ainsi que vous apprendrez à pénétrer dans les profondeurs de l'âme humaine. Et comme pour toute chose, ce n'est qu'en donnant et en se donnant que l'on s'enrichit.

La femme, dans n'importe quelle carrière ou métier, finit par traduire cette carrière ou ce métier en langage féminin et pour qu'elle soit satisfaite et qu'elle satisfasse les autres, il faut qu'il en soit ainsi. Une cheville carrée ne rendra pas les services qu'elle doit rendre dans un trou rond. L'esprit et les possibilités de la femme sont infiniment différents de ceux de l'homme et l'un et l'autre se complètent. La femme médecin, si elle est féminine bien entendu, humaniser encore plus que ne peut le faire l'homme les problèmes qu'elle aura à résoudre. La personnalité, le côté affectif, l'âme de son malade prendront une place importante dans la conception qu'elle se fera de la maladie et du malade. Et si elle est mariée et mère de famille, ses possibilités de compréhension de l'humain seront différentes des possibilités de compréhension de la femme médecin célibataire, et de l'homme médecin, pour autant toutefois qu'elle ait pu et voulu résoudre ses propres problèmes.

Concilier la vie de mère de famille et d'épouse avec le travail professionnel du médecin n'est certainement pas une chose facile, pour pouvoir le faire harmonieusement, il faut savoir se faire aider et avoir un personnel de tout premier ordre, intelligent et dévoué, qui soit capable de prendre des responsabilités. Mais malgré la collaboratrice la plus parfaite, la femme médecin, ne doit jamais oublier qu'elle est épouse et mère avant tout et qu'aucune aide de maison, si parfaite soit-elle, ne peut ni ne doit la remplacer dans ces deux rôles.

Chaque journée représente pour elle un nouvel

## Politisches und anderes

### Koreanischer Krieg

Ende letzter Woche erreichten die Nordkoreaner die Südküste und sind nun bis Chinju, Kochang und Kuchon vorgedrungen. Damit ist nur noch der südlichste Zipfel mit dem für Truppenlandungen wichtigen Hafen Fusan in den Händen der Amerikaner. — Die amerikanische 2. Division ist mit schweren Panzern in Südkorea gelandet. — Washington bietet vier Divisionen der Nationalgarde auf. — An einer Konferenz mit den führenden Persönlichkeiten des Kongresses im «Weissen Haus» forderte Präsident Truman die Bewilligung weiterer vier Milliarden Dollars für die Waffenhilfe an Atlantikpakt-Staaten. — Die Dienstzeit der amerikanischen Truppen in Europa wurde verlängert, sodass Truppen, die Ende August entlassen worden wären, bis Ende Februar 1951 unter den Fahnen bleiben.

### Ankurbelung der Rüstungsproduktion in England

Die englische Regierung hat die sofortige Verstärkung der Rüstungsproduktion in den staatlichen Werken angeordnet. Vor allem sollen die englischen Truppen in verkürzter Zeit in den Besitz der neuesten, verbesserten Waffen kommen.

### Aufrüstung auch in Frankreich

Auch im französischen Parlament ist die Aufrüstung wieder aufgenommen worden, worauf die Nationalversammlung das Gesetz über den Fünfjahresplan der Flugzeugindustrie angenommen hat.

### Malk präsidiert den Sicherheitsrat

Trotz Boykott gegen die Vereinigten Nationen will der russische Delegierte turnusgemäß im August die Präsidentschaft des Sicherheitsrates übernehmen. Diese Ankündigung löste allgemein grosse Überraschung aus. London und Paris bleiben skeptisch.

### Zur belgischen Königsfrage

In Belgien gingen während der ganzen Woche die Streiks, Unruhen und Sabotage-Akte weiter. Die Gefahr des Bürgerkriegs wurde zusehends grösser. — Nach 25 Stunden dauernden ununterbrochenen Verhandlungen zwischen den drei grossen Parteien Belgiens wurde am Montagabend das Abkommen erreicht, in welchem König Leopold sich bereit erklärt, am 7. September 1951 seine Prärogativen an Kronprinz Baudouin zu übertragen.

### Im Basler Grossen Rat

Wurde kürzlich einstimmig ein Gesetz angenommen, wonach die Frauen in alle jene staatlichen Kommissionen wählbar sind, in denen Dinge behandelt werden, die für Frauen von Bedeutung sind.

### Ehrung von Maria Montessori

Der Stiftungsrat der Pestalozzi-Weltstiftung hat kürzlich als Trägerin des Welt-Jugendhilfepreises 1950, eine Ehrung, die alljährlich einer Persönlichkeit zugesprochen wird, die sich auf dem Gebiete der Jugendhilfe verdient gemacht hat, die hervorragende italienische Pädagogin und Ärztin Maria Montessori bestimmt. Die heute Achtzigjährige hat sich mit ihren Studien zur Erziehung Minderbegabter und Schwachsinniger, sowie mit ihrer Lehrmethode für die Kindergartenstufe einen internationalen Namen erworben.

équilibre à acquérir dans la répartition de ses activités, de son temps, chaque journée représente de nouveaux problèmes à résoudre, de nouvelles solutions à trouver et de nouvelles expériences qui enrichiront son âme. Il n'y a jamais de définitif dans la vie d'une femme médecin épouse et mère de famille.

Dr. A. Audéoud-Naville.

## Frauenpublikationen

Es war das Verdienst der Gruppe «Wissenschaft und Literatur» der Saffa, dass sie im Jahre 1928 die grosse Arbeit unternahm, einmal in einer Bibliographie alle Publikationen von Schweizerfrauen zusammenzufassen. Allgemein war man erstaunt und erfreut über den stattlichen und hübsch ausgestatteten Band, welchen die literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten der Schweizerfrauen anfüllten.

Nachdem nun der Saffa-Katalog sämtliche Publikationen von Schweizerfrauen erfasste, die bis zum Jahr 1928 in der Schweiz und im Ausland erschienen sind, hat die Kommission für Fraueninteressen des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen seit 1942 regelmässig in

einer Frauenbibliographie die in der Schweizerischen Landesbibliothek registrierten Neuerscheinungen, sowie weitere Separatdrucke und eventuell interessante Zeitungartikel zusammengefasst.

Eine vom Verband der Akademikerinnen ernannte bibliographische Kommission unter dem Vorsitz von Fräulein Annie Muriel, lic. es lettres (Mitarbeiter der Schweiz. Landesbibliothek) leistete die sehr grosse Arbeit, die Jahre von 1928 (Saffa) bis 1942 (Beginn der Publikationen) nachzuholen, und so steht nun seit Dezember 1949 ein Zettelkatalog zur öffentlichen Benützung in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern allen Interessenten zur Verfügung, ebenso wie der Saffa-Katalog und die seither erschienenen jährlichen

mit den zwei andern, mich eine Schwätzerin nennt, wäre ich gewiss die erste, die über das Wort lächte, denn ich fühle, ich habe es verdient.

Wieland hat mich mit seiner Apologie in Verlegenheit gesetzt; sie kann nur von denen verstanden werden, die, wie ich, die Verkettung aller Umstände und die verborgenen Wirkungen, die sie auf seine Gedanken und Gefühle haben sollten und auch hatten, kennt. Um ihn entschuldigen zu können, sollte ich alle seine Briefe seit seiner Rückkehr nach Biberach veröffentlichen, zusammen mit den Briefen von Frau von La Roche, die sie mir ohne sein Wissen über ihn schrieb. Entweder bin ich philosophischer veranlagt als andere Leute, oder aber eine schlechtere Christin, denn Wieland ärgert mich heute gerade so wenig, wie er sich seinerzeit erbaut hat. Nach zwei Monaten unserer Bekanntschaft hat seine grosse Offenheit mir ermöglicht, seine ganze Art zu erfassen; ich bewunderte seine Talente, sagte es ihm aber nicht, zweifelte am Erfolg derselben unter ganz bestimmten Voraussetzungen, und sagte es ihm. Die Ereignisse gaben mir Recht, und dies verleiht mir den Mut, nochmals zu wiederholen, dass er mit 40 Jahren ein ausgezeichnete Mensch sein wird; er wird es sein, nur glaubt man es mir heute nicht, weil das Publikum und auch die philosophischen Köpfe selten von den Vorurteilen ihrer Zeit loskommen. Man hat ihnen gut sagen: «Die Zeiten sind anders», sie glauben es nicht. Die grosse Offenheit Wielands hat ihn ins Unglück gestürzt; er fühlte wohl, dass es für ihn besser gewesen wäre, die Begriffe des bürgerlichen Anstandes zu schonen, nicht zu veröffentlichen und sich auf diese Weise seinen einstigen Ruf zu erhalten; aber er

will und kann niemand etwas vortäuschen, obwohl es ganz allein von ihm abhinge, es zu tun. Man sollte ihm diesen wahrheitsliebenden Charakter, der sich treu bleibt bis auf Dinge, die auch die ehrlichsten Menschen verheimlichen, hoch anrechnen. Man sollte ihm Glauben schenken, wenn er versichert, er sei auch zur Zeit seiner Schwärmerie echt gewesen und er sei auch heute nicht so verdorben, wie man nach dem Ton seiner Schriften gerne schliessen möchte. Um seine unausbleibliche Wandlung entschuldigen und verständlich machen zu können, habe ich nichts anderes anzuführen, als metaphysische Beweggründe und eine Reihe von Dingen und Ereignissen moralischer und bürgerlicher Natur. Gewiss tadle auch ich ihn, aber ich kann nicht anders, als ihn auch beklagen. Heute überlasse ich seine Schriften der öffentlichen Kritik; schon haben sie die meine hinter sich und sie war wahrlich strenge genug. Wenn ich sie jetzt nicht mehr verteidige, so ergreife ich dennoch Partei für sein persönliches Verhalten und schütze ihn gegen alle, was man sich von ihm erzählt. Was hat er denn eigentlich verbrochen? Er liebte nicht wie die Seraphen lieben, sondern wie andere rechte Leute dieser Welt; seine Leidenschaft galt einem braven, lebenswürdigen Mädchen, katholisch und arm, und wegen ihrer Herkunft tief unter ihm stehend. Das waren drei grosse Fehler, die von seinen Eltern immer wieder geltend gemacht werden, und zwar mit viel lutheranischer Eifer, so dass der Liebende genötigt war, seine Geliebte offen in Schutz zu nehmen und sie ihrem Einfluss zu entziehen. Wohl hat er Thorheiten begangen, aber Thorheiten sind nur relative Fehler und keine absoluten Laster. Thorheiten und Umstände haben ans Licht gebracht, was hätte

**Wäscheaussteuern**

Ein Besuch in unserem Zürcher Geschäft oder ein Anruf für eine unverbindliche Offerte unter Angabe von Qualitäten und Preisen zu vergleichen

**Pfleiffer & Cie., Pelikanplatz 15**  
Tel. Zürich 250093  
Mollis 058/41 64

habe, den Propheten zu spielen, behalte ich meine Kette für mich.

Auf meinem Tisch liegen augenblicklich die Schriften Mylord Homes in englischer Sprache «Essays on the principles of morality and natural religion», die den «Elements of Criticism» als Grundlage dienten und im Jahre 1758 veröffentlicht wurden. Noch habe ich vom ersten Buche nichts gelesen, denn ich besitze es erst seit gestern. Vom zweiten las ich ungefähr hundert Seiten und bin sehr befriedigt davon, besonders von der Einleitung und den ersten Kapiteln. Aber es heisst, Mylord verliere bald den Faden seiner Metaphysik, und je weiter man in seinen Arbeiten vorrückt, um so mehr werde er Hutchesonianer (Anhänger Hutchesons, des schottischen Moralphilosophen), denn er gelange auf wenig philosophische Art durch allerhand Lostrennungen und Neubildungen zu einer Unmenge von Instinkten. Der Anfang sei bei ihm stets bewundernswert, und wenn er im selben Tone weiterfahren würde, könnte er sich rühmen, die beste Theorie der Leidenschaften geschrieben zu haben. Ich finde alle seine Beispiele neuartig und gut, seinen Stil so wie der philosophische Stil sein soll, einfach klar, ohne Trockenheit. Man sagt, das Buch sei in sehr guter Uebersetzung erschienen, aber vorläufig nur ein Band, das ganze Werk ist jedoch im Original bereits beendet. Ich möchte Mylord Home nicht schon zu lebhaft verteidigen, bevor ich ihn überhaupt gelesen habe, muss aber doch über den Spott Winkelmanns lachen. Es haben alle drei recht, Sulzer, Home und Winkelmann, alle drei durchlaufen denselben Kreis und ein jeder geht von einem andern Winkel aus. Diese drei Winkel bilden drei verschiedene Gesichtspunkte, und

wenn man sich im selben Kreise begegnet, so kann es geschehen, dass man sich gegenseitig Schwätzer nennt. Sulzer als Metaphysiker, Mathematiker und Mann von Geschmack vereint in sich alle notwendigen Vorbedingungen, um über diesen Gegenstand schreiben zu können. Diejenigen, die ihn verstehen, werden ihn den beiden andern vorziehen, aber nicht jeder versteht ihn, denn es gibt nur wenige Auserwählte, die zur selben Zeit Metaphysiker und Mathematiker sind und dazu Geschmack haben. Home ist Mann von Geschmack, gewiss auch Metaphysiker, noch viel mehr aber ein feiner Moralist. Seine mannigfaltigen und verwickelten Beobachtungen lassen ihn oft von seinem Gegenstand abweichen und sein mathematischer Geist ist nicht stark genug, um sie wieder zu konvergieren. Man wird in seinem Werke wohl viele Einzel-schönheiten aufgreifen, jedoch das Ganze entschlüpfen einem.

Bei Winkelmann sind es Feingefühl und Stärke der Phantasie, die aus ihm einen Kenner und Philosophen gemacht haben; bald beherrscht ihn sein Feingefühl, dann wieder trägt ihn seine Phantasie empor, und oft steht er ergriffen unter dem Eindruck von beiden. Und immer sind es diese beiden, zu eins verschmolzenen, bewegenden Ursachen, die ihm den Gesichtspunkt vorschreiben, von dem er ausgeht, und immer werden die Leser von der magischen Kraft derselben fortgerissen, zusammen mit ihm selbst, wenn wenigstens Herzen und Köpfe gewillt sind mitzugehen. Er lässt uns schauen und fühlen bevor er uns belehrt, und stets wird er nur diejenigen belehren, die wie er zum Schauen und Hören berufen sind. Wenn zum Schluss dieser meiner drei gewagten Charakteristiken, ein jedes meiner drei Originale, zusammen

# Zum 10. Kongress des Internationalen Akademikerinnenverbandes



Dr. Alice Keller, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen von 1947-1950. Sie gehörte dem Vorstand der Bürgerwissenschaftliga an und war von 1926-1939 beruflich in Japan.

## Zum Willkommen!

Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen entbietet allen Teilnehmerinnen am 10. Kongress des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen herzliche Willkommensgrüsse.

Unsere Freude ist gross, dass die Schweiz (Zürich und Basel) erneut für ein internationales Treffen der Akademikerinnen gewählt wurde, nachdem schon 1929 in Genf ein solcher Kongress abgehalten worden war, der sich fruchtbar und anregend ausgewirkt hat.

Den aus 34 Ländern eintreffenden Teilnehmerinnen am Kongress wünschen wir eine erfolgreiche Erfüllung ihrer Aufgaben und neben der Arbeit frohe Stunden der Musse und Erholung.

Für den Schweizerischen Verband der Akademikerinnen  
Dr. Alice Keller  
Zentralpräsidentin

### A Welcome to English-Speaking Delegates

It is not merely a great pleasure for the Swiss Federation of University Women to welcome other Federations from all over the world. It is something in the nature of a historical event. In comparatively small towns with a high cultural awareness like the Swiss, the presence of distinguished visitors is a more memorable occurrence than elsewhere, and the temper of an age can often be judged by who went there.

Zürich has a history rich in such visitors. If we mention one Englishman, it is certainly not for his personal distinction or entertainment value, but because it may be amusing for visitors coming to Zurich for the first time to compare their impressions with his. His name was Archdeacon Cox, and he «did» Zurich with awe-inspiring thoroughness at the end of the 18th century, later incorporating his impressions in three, solid, indigestible volumes on Switzerland. This is what he says:

«The manners of the inhabitants are simple and may perhaps in these times be esteemed antiquated. Dinner is usually served at twelve: in the afternoon the gentlemen assemble in clubs or small societies. They frequently smoke, and partake of wine, fruit, cakes and other refreshment. The women, for the most part employed in their domestic occupations, or devoted to the improvement of their children, are not fond of visiting. When they go out, they generally assemble in separate coteries, to which only a few men are admitted. It has more than once happened to me, that on being shown into the apartment where the ladies were assembled, the master of the house has taken me by the hand, and led me into another room, where he would have detained me, if I had not requested to be reconducted to the ladies.

This reserve, however, among the ladies begins greatly to abate, and to give place to a more sociable intercourse.»

We trust that that reserve has now abated for good, and that our visitors will find all the need in the way of «sociable intercourse». Besides, the presence of a congress of women, debating so vast and vital a problem as Human Rights, may yet prove to have its effect on the long overdue reevaluation of the position of women in the Swiss state. Who knows but that men in Switzerland, who have so long and so stubbornly refused to admit women to full citizenship, may yet sit up and take notice and that our visitors may turn out to be indirect benefactors?

However that may be, a warm welcome awaits all. The Congress opens under the happiest auspices. The high seriousness of its theme, the large numbers participating, the personal presence of Vibert Douglas, all combine to make the hostess Federation look forward with keen anticipation to the event. We hope with our hearts that serious results may be achieved, that «sociable intercourse» will be abundant and lively, that lasting contacts will be formed, that our guests will arrive with eagerness and leave with regret (and, in brackets, lest levity be suspected, that the weather behaves).

Mary Hottinger.

### Bienvenue!

Aux collègues de langue française comme aussi à toutes celles qui comprennent notre moyen d'expression, je voudrais dire combien nous sommes heureux et fières de les accueillir une fois de plus dans notre beau pays.

Depuis le Congrès de Genève en 1929, de graves événements ont bouleversé le monde, et tout particulièrement l'Europe, séparant les peuples et laissant après eux des amas de ruines matérielles et morales, et des vides cruels. Notre Fédération a survécu, elle s'est développée, et l'amitié qui nous unit les unes aux autres est plus forte actuellement parce qu'elle a passé par l'épreuve.

Dans la ville que nous appelons l'Athènes de la Limmat, puissiez-vous être parfaitement heureux. Dans le contact des Universitaires de tous les pays, je souhaite à toutes de trouver des forces nouvelles, et une foi plus active pour aider à réaliser enfin, une paix réelle basée sur la justice et sur les principes énoncés dans la «Déclaration des droits de l'Homme» que nous aimons appeler plutôt: Droits humains...  
Dr. Renée Girod

### Alle nostre care colleghe italiane!

Cogliamo l'occasione del X° Congresso I. F. U. W. per porgere il nostro benvenuto coll'espressione della più viva simpatia alle nostre colleghe provenienti dal Sud delle Alpi.

Il Vostro soggiorno in questa terra, dove secolari tradizioni ed estreme tendenze modernizzanti trovano la loro sintesi, possa apportare a Voi ed a noi i frutti nobili e ricercati della comprensione internazionale.  
H. Burbo



Dr. phil. I. Alice Keller, Basel, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen von 1947-1950. Sie gehörte dem Vorstand der Bürgerwissenschaftliga an und war von 1926-1939 beruflich in Japan.

Präsidentin des Internationalen Akademikerinnenverbandes eine bekannte Forscherin auf dem Gebiet der Astrophysik ist, sei ergänzend hinzugefügt. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass auch in der Schweiz, wo die Mehrzahl der akademisch gebildeten Frauen sich nach Beendigung des Studiums den Berufen der Ärztin, Juristin, Lehrerin oder auch wirtschaftlichen und sozialfürsorglichen Tätigkeiten zuwendet und eine Universitätskarriere noch zu den Seltenheiten gehört, verschiedene namhafte Frauen als Dozentinnen — allerdings nur ganz vereinzelt als «ausserordentliche Professorinnen» — an den Hochschulen wirken.



Madame N. Schreiber-Favre, licencée en droit de l'université de Genève a été la première femme admise à un barreau de la Suisse romande et à Genève dès 1904 exerça la profession d'avocat, pendant plus de quarante ans. — Lors de la fondation à Berne, en 1924 de l'Association Suisse des femmes universitaires, par les déléguées des Associations de Bâle, Berne, Genève et Zurich, elle, présidente de la société genevoise, a été désignée comme 1ère présidente de l'Association et l'est restée jusqu'à son élection au Comité de la «Fédération internationale des Femmes diplômées des universités (JFNW.) Elle en a été deuxième vice-présidente de 1926-1929, et première viceprésidente ensuite de 1929 à 1932. Elle a toujours donné son appui intellectuel et moral au mouvement féministe en Suisse.

## 30 Jahre IFUW

«In der ganzen Welt Verstehen und Freundschaft unter den Frauen mit akademischer Ausbildung zu fördern, ohne Rücksicht auf ihre Rasse, Religion oder politische Ansichten, und hierdurch ihre gemeinsamen Interessen zu fördern und zwischen ihnen Ländern gute Beziehungen und gegenseitige Hilfsbereitschaft zu entwickeln», — das ist das schöne und würdige Ziel, das sich der Internationale Verband der Akademikerinnen gesetzt hat. Die akademisch gebildeten Frauen beweisen damit, dass sie aus dem Privileg ihrer Bildung zugleich in besonderer Masse die Verpflichtung zur menschlichen und kollegialen Solidarität und zu einer menschlichen Bewährung, die für jede grössere Gemeinschaft vorbildlich werden könnte.»

In den dreissig Jahren ihres Bestehens hat die IFUW von englischen und amerikanischen Akademikerinnen gegründete internationale Vereinigung, der sich im Laufe der Zeit die nationalen Gruppen der meisten Kulturstaaten angeschlossen haben (die Schweizer Akademikerinnen taten es 1924 auf dem Kongress von Oslo) eine überaus aktive und vielseitige Tätigkeit entfaltet. Sie hat in zahlreichen Kursen, Vortragveranstaltungen und Tagungen den persönlichen Kontakt und die beruflichen Interessen der Akademikerinnen aller Länder gefördert; hat sich unermüdet für die Verbesserung der Berufsbedingungen der akademisch gebildeten Frauen — ja der Frauen überhaupt — eingesetzt

und sich vor allem mit einem sorgfältig ausgebauten Stipendienwesen auf internationaler Basis bedeutende Verdienste um die wissenschaftliche Forschungsarbeit der Frauen erworben. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Internationale Akademikerinnenverband überdies eine grosszügige Hilfstätigkeit für gefährdete und kriegsgeschädigte Kolleginnen entfaltet und damit den praktischen Beweis für die Solidarität seiner Mitglieder geliefert.

Dass heutzutage die Mitarbeit weiblicher Berufskräfte auf den meisten wissenschaftlichen Gebieten eine ganz beträchtliche ist, zeigt ein Blick auf die Tätigkeit der Akademikerinnen in den verschiedenen Kulturländern. Vor allem ist es in den Vereinigten Staaten der Fall, wo den Frauen ja auch eine Anzahl von «eigenen» Universitäten und Forschungsinstituten zur Verfügung stehen. Aber auch in Skandinavien, England und seinen früheren Dominions, sowie in manchen andern Ländern finden wir Frauen nicht nur als Inhaberinnen ordentlicher Professuren, sondern auch in hohen akademischen Aemtern und Würden, als Dekane einzelner Fakultäten, Abteilungs- und Institutsleiterinnen und dergleichen mehr. Von der Vielfalt der Berufsgebiete und Auszeichnungen der ausländischen Akademikerinnen vermag schon das Programm des in Zürich und Basel tagenden zehnten Kongresses eine Vorstellung zu geben: in der Liste der Rednerinnen stehen eine englische Juristin, die Leiterin eines College der Londoner Universität und zugleich Delegierte ihres Landes in der Kommission für Menschenrechte der Uno ist; eine amerikanische Historikerin, die das Amt einer Dekanin an einem College in Baltimore ausübt; eine belgische Althnologin, die an der Universität Brüssel ein Ordinariat bekleidet; eine Professorin für Internationales Recht an der Sorbonne in Paris, eine Chemikerin, die der Abteilung für Kristallographie an der Universität London vorsteht, und die Inhaberin einer ordentlichen Professur für Medizin an der Universität Amsterdam, die gegenwärtig zugleich Dekan der medizinischen Fakultät ist. Dass Dr. A. Vibert Douglas, die derzeitige

demischen Aemtern und Würden, als Dekane einzelner Fakultäten, Abteilungs- und Institutsleiterinnen und dergleichen mehr. Von der Vielfalt der Berufsgebiete und Auszeichnungen der ausländischen Akademikerinnen vermag schon das Programm des in Zürich und Basel tagenden zehnten Kongresses eine Vorstellung zu geben: in der Liste der Rednerinnen stehen eine englische Juristin, die Leiterin eines College der Londoner Universität und zugleich Delegierte ihres Landes in der Kommission für Menschenrechte der Uno ist; eine amerikanische Historikerin, die das Amt einer Dekanin an einem College in Baltimore ausübt; eine belgische Althnologin, die an der Universität Brüssel ein Ordinariat bekleidet; eine Professorin für Internationales Recht an der Sorbonne in Paris, eine Chemikerin, die der Abteilung für Kristallographie an der Universität London vorsteht, und die Inhaberin einer ordentlichen Professur für Medizin an der Universität Amsterdam, die gegenwärtig zugleich Dekan der medizinischen Fakultät ist. Dass Dr. A. Vibert Douglas, die derzeitige

### Aus den Erinnerungen berühmter Zürcher Studentinnen (zusammengestellt von M.N.)

Im folgenden veröffentlichen wir einige Abschnitte aus Briefen und Erinnerungsbüchern nachmals berühmt gewordener Zürcher Studentinnen, die — jeweils aus der persönlichen Perspektive der Schreibenden beleuchtet — ein Bild der Frühzeiten des Frauenstudiums an der Universität Zürich geben.

#### Marie Vögtlin

nachmals Frau Dr. Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Ärztin, schildert in ihren Briefen, von denen wir hier zwei Stellen wiedergeben, ihr Studentinnenleben:

«Ich bin so eingewöhnt, wie wenn ich seit Jahren in diesen Verhältnissen lebte, und überall, wo ich Kälte und Härte erwartete, tritt mir lauter Güte und Freundlichkeit entgegen. Nach und nach lerne ich die Studenten etwas kennen, vom Präparierensaal her, wo man oft in Berührung kommt; ich habe dann Freude und beobachte nach, da mir einmal die Physiognomie bekannt sind, sehr viel in der Stille. Im Präparierensaal bin wohl von allen Studentinnen am meisten bevorzugt; wo es etwas Interessantes zu sehen gibt, werde ich herbei gerufen und wird mir alles speziell erklärt.

Es ist keine Rede davon, dass wir rauchen, es ist gewiss nie gesehehen; ich wüsste gar nicht warum.

Habe ich dir schon gesagt, dass wir die botanischen Exkursionen mitmachen, wir zwei unter fünfzig Studenten, mit dem lieben Professor Heer? Es ist so schön und geht so gut. Der Professor ist köstlich, und die Studenten bringen uns alle seltenen Blumen und tun uns jeden Gefallen, und wir können besser gehen, als viele von ihnen. Wenn sie längst nach Bier schmachten, sind wir noch ganz rüstig. Ich finde bis jetzt wenig neue Blumen, aber ich beginne Gräser zu studieren, und das ist auch ein Stückchen Arbeit. Gestern war es wundervoll überall auf dem Zürichberg herum; in der grünen Pracht lauter Blütenbäume und saftige Wiesen, und der Wald in zahllos verschiedenen grünen Schattierungen; ich habe nie etwas Schöneres gesehen. In der Trichtenhausemühle rasteten wir und assen Bollenwähe und Nidelwähe und tranken Milch dazu. Professor Heer habe ich so lieb; ich habe jedenfalls noch nicht viel Menschen gesehen, die so gut sind.»

#### Vera Figner

die bekannte russische Revolutionärin hat über ein Jahr lang in Zürich Medizin studiert. In ihrem bekannten Buch «Nacht über Russland» gibt sie eine anschauliche Schilderung des Lebens der russischen Studentinnen in Zürich, der wir den folgenden Abschnitt entnehmen:

«Nach meiner Ankunft in Zürich beherrschte mich ausschliesslich der Wunsch, mich vollständig dem Studium der Medizin zu widmen. Voll Andacht bezog ich die Universität. Wenn ich auch damals

erst 19 Jahre alt war, so war ich doch fest entschlossen, jedes Vergnügen, jede Zerstreuung zu meiden, um nur ja keine Minute der kostbaren Zeit zu verlieren. Anfangs hatten wir keine Bekannten. Aber bald wurde meine Schwester in den Kreis der Studentinnen eingeführt, die schon vor uns gekommen waren und schon vom Baum der Erkenntnis gekostet hatten. Es entstand ein enges Freundschaftsverhältnis. Das erste Studienjahr näherte sich seinem Ende, als plötzlich ein Ereignis eintrat, das uns aus unserer Zurückgezogenheit herausriess. Es war die Frage der Verwaltung der Bibliothek in der russischen Lesehalle. Die Leser forderten die gleichen Rechte, wie sie die Gründer der Bibliothek besaßen. Beratungen, Versammlungen, Debatten setzten ein, man beschloss zu kämpfen und, falls es sich als nötig erweisen sollte, aus der Bibliothek auszuscheiden, um eine neue zu gründen, die allen Lesern gleiche Rechte einräumen würde und ihrer Kontrolle unterstellt wäre. Das Ultimatum der Leser wurde von der Verwaltung abgelehnt, und 120 Personen schiedem sofort aus. Es wurde beschlossen, eine Lesehalle auf neuer Grundlage zu gründen; Geld und Bücher wurden von allen Anwesenden für die neue Stiftung gespendet. Kaum ein Monat war vergangen, und die neue Lesehalle wurde eröffnet.

Man gründete bald darauf auch eine Studentenklub und eine spezielle Kasse zur Unterstützung der Unbemittelten. Ein Haus wurde gekauft, in dem alle diese Einrichtungen untergebracht wurden, ein

Klub eröffnet; Projekte von zwei Werkstätten, ebenso von einem Arbeitsnachweis wurden ausgearbeitet.

Wir begannen uns in starkem Masse für Theorie und Praxis des Sozialismus zu interessieren, zu dessen Studium besondere Zirkel ins Leben gerufen wurden. Trotzdem lenkten uns diese sozialen Interessen und Studien keineswegs von unserm Spezialstudium ab. Wir verstanden das Interesse für Leben, Literatur und Wissenschaft in harmonischer Weise miteinander zu verbinden. Wir wussten die anatomischen und noch mehr die praktischen Arbeiten hoch zu schätzen, wir interessierten uns lebhaft für die zoologischen Vorträge. Wir fehlten bei keinem einzigen Physiologievortrag des berühmten Professors Hermann, der sich lange gegen die Zulassung von Studentinnen in Zürich gewehrt hatte. Im allgemeinen waren wir Studentinnen fleissiger als unsere männlichen Kollegen.»

#### Franziska Tiburtius

die eine der beiden ersten deutschen Medizinerinnen, die in den Anfängen des Frauenstudiums in Zürich studierten, schildert in ihren «Erinnerungen einer Achtzigjährigen» ihre ersten Eindrücke an der Universität wie folgt:

«Die Immatrikulation: im Wartezimmer / eine grosse Zahl Neulinge. Einzelnen wurde man in das anstossende Zimmer gerufen, endlich kam an mich die Reihe; hinter einem grünen Tisch der Rektor, Professor Gusserow, ein damals noch ziemlich junger blonder Herr mit wohlwollender Amtsmiene; eine

So besitzt beispielsweise die Universität Bern, die offenbar von allen schweizerischen Universitäten in der Frage der Aufnahme von Frauen in ihren Lehrkörper die «liberalste» ist, in der Chemikerin Prof. Gertrud Woker, in der Philosophin Prof. Anna Tumarkin und in der Psychologin Dr. Franziska Baumgarten drei Wissenschaftlerinnen von bedeutendem internationalen Ruf; an der Universität Basel doziert die Russlandschweizerin Prof. Elsa Mahler russische Sprache und Literatur und an der Universität Zürich wirken gegenwärtig die Botanikerinnen Clara Zollikofer und Marthe Ernst-Schwarzenbach. Eine weitere Anzahl von Akademikerinnen stehen in verantwortungsvollen öffentlichen Ämtern; wir nennen hier unter anderen auch Dr. Helen Wild, die Vizedirektorin der Zentralbibliothek und zugleich Aktuarin der Pestalozzigeellschaft in Zürich ist; Dr. Susanne Preiswerk, die Leiterin der Schweizerischen Frauenschule in Zürich und Dr. Nelly Jaussy, von 1927 bis 1933 auf dem Frauensekretariat tätig, jetzt im B.A. für Industrie, Gewerbe und Arbeit. Ein wahrhaft seltenes Amt für eine Frau übt Dr. Maria Meyer-Holzappel, die Direktorin des Tierparkes Dählhölzli in Bern aus. Frauen, die zu Ehrendoktorinnen ernannt wurden, sind die über die schweizerischen Grenzen hinaus bekannte und geachtete Dr. h. c. Helene Paravicini in Basel, Dr. h. c. Martha von Meyenberg, die ehemalige Leiterin der Sozialen Frauenschule in Zürich und Dr. med. h. c. Elise Zühlbin-Spiller.

Wenn auch die Schweizer Akademikerinnen die vielfältigen Wirkungsmöglichkeiten ihrer ausländischen Kolleginnen nicht zur Verfügung stehen, so dürfen dafür die Schweizer Hochschulen, allen voran die Universität Zürich, das Verdienst für sich beanspruchen, als erste nach einigen französischen Fakultäten den Frauen den Zugang zum akademischen Studium ermöglicht zu haben. Nachdem bereits in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die spätere Biographin Heinrich Pestalozzi, Josefine Stadlin, sowie eine zweite Schweizerin die Erlaubnis erhalten hatten, einzelne Vorlesungen an der philosophischen Fakultät zu besuchen, erhielt im Wintersemester 1864 die Rusin Maria Alexandrowna Kniaschina die Genehmigung, naturwissenschaftlichen und medizinischen Vorlesungen beizuwohnen; ein halbes Jahr später wurde dies auch ihrer Kollegin Nadsecha Suslowa, gestattet. Diese legte 1867 als erste Frau in Zürich das medizinische Dokortestament ab und wurde in der Folge in ihrer Heimat eine bekannte Ärztin. Beide Frauen waren die Wegbereiterinnen für eine grosse Schar russischer Studentinnen, die zu Ende der Sechziger- und anfangs der Siebzigerjahre an der Universität Zürich ihren Bildungsweg zu stillen suchten und die damals landläufige Vorstellung von der Studentin als der emanzipierten Frau schufen. Die meisten von ihnen gehörten den revolutionären russischen Studentenkreisen an, die damals in Zürich — nicht immer zur Freude der nachsichtigen Behörden des Gastlandes — ihre Weltbeglückungs- und Umsturzpläne in der Wirtschaft zum Bremsradschlüssel an der Tannenstrasse (heute Clausiusstr. 1) entwarfen. Sie waren häufig sehr arm, äusserlich vernachlässigt, auffallend im Benehmen, von fanatischer Zielstrebigkeit und vorbildlicher Solidarität. In den bürgerlichen Kreisen Zürich erregten diese Studentinnen ein nicht unverständliches Aufsehen und Missbehagen. Dennoch erfreuten sie sich eines gewissen ehrlichen Respektes. Franziska Tiburtius, die in jenen Jahren mit ihrer Landsmännin Emilie Lehmann in Zürich studierte (beide Frauen wurden später die ersten Berliner Ärztinnen) schreibt in ihren Lebenserinnerungen über diese Russinnen: «Sie hatten ehrliche Begeisterung, glaubten an ihre Sache und konnten für eine Idee Opfer bringen, ihre ganze Person dafür einsetzen. Und noch ein anderer woltuender, mit vielen Wunderlichkeiten vershönernder Zug trat überall hervor: der bis auf den höchsten Grad getriebene Altruismus. Die meisten waren ja arm, aber wenn eine oder einer etwas hatte, so war es selbstverständlich, dass, wer nichts hatte, daran teilnahm, und wenn sie hungerten, so hungerten alle».

Im Sommer 1873 verbot die russische Regierung, der das Treiben der revolutionären Russen im Auslande natürlich ein Dorn im Auge war, allen russischen Frauen das Weiterstudium an der Universität Zürich und bezichtigte sie überdies in den schärfsten Ausdrücken eines unsittlichen Lebenswandels. Bei dieser Gelegenheit nun zeigte sich die gerechte und liberale Gesinnung der massgebenden zürcherischen Universitätskreise. Es er-

schien eine Broschüre, die «Die Verleumdung der in Zürich studierenden russischen Frauen durch die russische Regierung» auf das entscheidende zurückwies, und Rektor, Senat und Erziehungsdirektion wandten sich in einer an den Bundesrat zu sendenden russischen Behörden gerichteten Denkschrift (die allerdings, wohl um diplomatische Komplikationen zu vermeiden, nicht an die zuständigen russischen Stellen weitergeleitet wurde) energisch gegen die verleumderischen Behauptungen. In dem vom damaligen Staatssekretär Gottfried Keller ausgefertigten Dokument wird betont, dass die russischen Studentinnen sich durch ihren Fleiss und ihr sittliches Verhalten auszeichneten, «schöne Kenntnisse in verschiedenen Fächern, meistens auf dem Gebiete der Medizin gesammelt und durch ihr ganzes Benehmen die Achtung ihrer Lehrer erworben» hätten. Die meisten Russinnen verliessen im Sommer 1874 Zürich; viele von ihnen wandten sich nach Paris, andere, darunter die bekannte Revolutionärin Vera Figner, die später 20 Jahre lang auf der berühmtesten Festung Schlüsselburg gefangengehalten wurde, gingen an die Universität Bern, die eben begann, die Frauen zuzulassen.

Im Wintersemester 1878/79 liess sich die erste Schweizer Medizinstudentin, die Aargauerin Marie Vöggtlin an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich immatrikulieren. Es sei in diesem Zusammenhang mit besonderer Dankbarkeit dieser hervorragenden Frau gedacht, die später als Frau Dr. Marie Heim-Vöggtlin die erste Schweizer Ärztin und eine bedeutende Pionierin auf dem Gebiete der Frauenarbeit in den pflegerischen Berufen geworden ist. Bereits als fünfundzwanzigjäh-

rige Medizinstudentin erkannte Marie Vöggtlin auch deutlich die Gefahr, die darin bestand, dass die Frauen ohne genügende Vorbildung zum Universitätsstudium zugelassen wurden. Mit einigen andern Kolleginnen richtete sie daher eine Petition an die zuständigen Behörden, des Inhalts, es möchte in Zukunft auch für die Frauen bei der Immatrikulation das Maturitätszeugnis oder ein gleichwertiger Bildungsausweis gefordert werden. Marie Vöggtlin hat damit einen wesentlichen Anstoss zur Reform der höheren Mädchenbildung gegeben.

Übrigens waren die ersten Studentinnen beziehungsweise in der überwiegenden Mehrzahl Medizinerinnen; es beweist dies, ein wie starker Antriebsfaktor gerade der «male Helferwillen» war, der die Frauen in der Frühzeit des akademischen Studiums dazu befähigte, Kämpfe, Entbehrungen, Spott und Verleumdung auf sich zu nehmen, um sich bessere Möglichkeiten zum Dienst an den leidenden Menschen zu verschaffen. Erst nach und nach wählten die weiblichen Studierenden auch andere Fakultäten.

Im Jahre 1872 haben die Universitäten Bern und Genf den weiblichen Studierenden ihre Pforten geöffnet. 1888 folgte Lausanne, 1890 Basel, und im neuen Jahrhundert verweigerte keine schweizerische Hochschule mehr den Frauen den Zugang zu den Vorlesungen und Prüfungen.

Heute dürfen alle Schweizer Hochschulen mit Genugtuung auf eine stattliche Schar berühmter und angesehener Frauen blicken, die sich im Laufe von Jahrzehnten in ihren Hörsälen und Instituten das berufliche Rüstzeug geholt haben. In Zürich haben ausser den ersten Ärztinnen auch die

## Die Referentinnen am Kongress der Akademikerinnen

Es ist klar, dass der geistige Erfolg eines Kongresses weder von der Besucherzahl noch vom Blätteraussehen der Zeitungen und ihrem Lob oder Tadel abhängt. Die Wahl der Vortragsthemen, aber vor allem die Darstellungskunst und -kraft der Referenten trägt den Kongress zu einem Erfolg. — Englisch und Französisch sind unseres Internationalen Verbandes Vortrags- und Verhandlungssprachen an den Kongressen. Deutsch, Italienisch Spanisch oder gar skandinavische Sprachen fänden einen zu engen Kreis von Zuhörern. Selbst wenn die Leserinnen des Frauenblattes nicht in Scharen zu den öffentlichen Vorträgen in die ETH, nach Zürich oder zum Baslertag an den Rhein strömen können, so mag es doch ein weiteres Publikum interessieren, was für Rednerinnen über die weltweit wichtige Deklaration der Menschenrechte ihre Meinung ausbreiten, ihre Überzeugung begründen werden. Zugleich geben die kurzen Angaben Einblick, in welcher verantwortungsvollen Arbeitsfeld die Frauen anderer Länder heute wirken, welche Aufgaben oder vorübergehenden Missionen ihrer Klugheit, ihrem Schwitzen, ihrer Einfühlungskraft anvertraut werden.

Da schickt England uns in Miss Bowie einen hohen weiblichen Richter als Referentin, die Regierungsvorsteherin am Gerichtshof der Universität Bristol. Miss Bowie war eine der ersten Frauen, die alle Prüfungen für den höchsten Gerichtshof Englands bestand. Während des Krieges leistete sie Arbeit im Ministerium für innere Landesverteidigung; die völlig neuen und schwierigen Probleme der Fürsorge in den öffentlichen Luftschutzräumen musste sie lösen helfen. Ihrer Leitung wurde die Birbeck-College der Londoner Universität anvertraut. Sie wurde Vorsitzende der Abteilung für zusätzliche Hilfestellungen der Unrra in Europa. Sie vertrat Grossbritannien 1948 als Delegierte in einer wichtigen Arbeitsgruppe der Uno. Ihr Urteil hat internationalen Gewicht.

Madame Bastid lehrte an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Lyon, seit einigen Jahren wirkt sie als ausserordentliche Professor für öffentliches Recht an der Juristischen Fakultät der Pariser Universität. Wissenschaftliche Publikationen galten auch dem internationalen Recht. Lehraufträge führten sie an das Politische Institut in Paris und an das Institut des Hautes Etudes Internationales. Es ist klar, dass eine politisch so begabte und geschulte Persönlichkeit zur Mitarbeit in wichtigsten Kommissionen ihres Landes gewählt wurde: Beispielsweise in die Nationale Kommission für Forschungsarbeit, in die Studienkommission für das vom Völkerbund geschaffene Frauenstatut, in die Kommission für die Menschenrechte im französischen Ausserministerium; sie arbeitete als Beraterin

der französischen Delegation in der 4. Generalversammlung der Uno mit.

Dr. Anne Gray Pannel vertritt den mütterlichen berufstätigen Typ der Amerikanerin. Als Witwe hat sie zwei schulpflichtige Söhne zu erziehen. Jahrelang arbeitete sie als Historikerin und Studentinnen-Beraterin am Goucher-College, Baltimore, Maryland. Jetzt wurde sie als Rektorin an das Sweet Briar College gewählt. Als Studentin am Barnard College in New York gewann die angehende Historikerin Stipendien, die ihr das Studium in Genf und Oxford ermöglichten. Sie bekam den Doktorhut in Oxford mit einer Arbeit über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der englischen und amerikanischen Quäker. Sie las über geschichtliche Themen an der Universität von Alabama, wo ihr Gatte Professor für Pädagogik war. Präsident Pannel leistete in verschiedenen Kommissionen viel Arbeit für den amerikanischen Verband der Akademikerinnen und für mehrere geschichtsforschende Gesellschaften.

Professor Kathleen Lonsdale hat an der Universität London Naturwissenschaften studiert und sich für chemische Kristallographie und Kristallographie spezialisiert. Als wissenschaftliche Assistentin gewann sie verschiedene Auszeichnungen, die ihr die Veröffentlichung ihrer Forschungen erlaubten. Ihre Arbeiten gelten den Strukturformeln bei den Kristallen und der Verwendung von Röntgenstrahlen in der Kristallographie.

Belgien schickt als Referentin die Althilologin Claire Præaux, die mit höchster Auszeichnung an der Brüsseler Universität doktorierte, wo sie heute als ordentliche Professorin wirkt. Sie ist Mitarbeiterin im Brüsseler Amt für das Höhere Unterrichtswesen, verwaltet auch eine Abteilung der Aegyptologischen Stiftung der Königin Elisabeth. Ihre Spezialforschung gilt den griechischen Papyrus-Rollen und der Geschichte des griechischen Rechtes. Die Methodik der klassischen Philologie in der Jetztzeit interessiert Professor Præaux ebenso wie Bildungsprobleme des griechischen und hellenistischen Altertums.

Die Holländerin Prof. Dr. med. Charlotte Ruys spezialisierte sich früh für Bakteriologie. Sie arbeitete am Tropeninstitut und im Departement für Hygiene der Universität Amsterdam. 20 Jahre wirkte sie als Vorsteherin der städtischen Laboratorien für öffentliches Gesundheitswesen in Amsterdam. Vor Jahresfrist wurde diese Frau zum Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Amsterdam gewählt, eine hohe Auszeichnung. Sie leitet als Präsidentin auch den Internationalen Verband der Ärztinnen.

Alle diese verschiedenen geschulten und verschieden gearteten Frauen einigt das starke Interesse für die Deklaration der Menschenrechte.

kurze Vermahnung: Sie wollen mir versprechen usw. — Handschlag, Ueberreichung der Statuten der Universität — nur die Bestimmungen über Duelle fehlen, doch hatte ich versprochen, mich allen gesetzlichen Anordnungen zu fügen. z. B. nachts auf den Strassen nicht laut zu singen und Radau zu treiben, was ich ja auch gewissenhaft zu beobachten beachtete. Verbeugung — hinausbegleitet durch den Pedell, — und die Sache war abgetan.

Bei unserem ersten Erscheinen im Präparieraal gab es einen unangenehmen Auftritt: es war unter den Studenten bekannt geworden, dass die Frauenzimmer — «Frauenzimmer» bedeutete damals im schweizerischen Sprachgebrauch Dame, ohne jeden Beiklang — zum erstenmal kommen würden. Als wir eintraten, war der Saal dicht gefüllt, und es erhob sich ein wüster Lärm. Da liess es ruhiges Blut befehlen. Neben dem grossen Saal war ein kleiner Raum, der uns angewiesen war zur Aufbewahrung der grossen Schürzen und des übrigen notwendigen Handwerkszeuges. Der Lärm dauerte an, und als wir doch an die Arbeit gehen wollten, war die Tür verschlossen — wir waren eingesperrt! Sehr unangenehme Lage! Nach einigen weiteren Minuten ganz plötzlich tiefste Stille! Endlich ward die Tür von einem jungen Polen geöffnet — tiefe Verbeugung — der Saal war ganz leer. Bald erschienen Professor Meyer und der Assistent, und man ging mit Ernst und Selbstverständlichkeit an die Arbeit. — Der Assistent hatte den Professor vom Krawall benachrichtigt, und er hatte mit einigen kräftigen Worten Ruhe geschaffen und die Unruhestifter hinausgeworfen.

Es war ein grosses Glück für uns, dass die hauptsächlichsten Fächer der ersten Semester von Männern besetzt waren, die dem Experiment des Frauenstudiums freundlich gegenüberstanden.

### Ricarda Huch

die grosse deutsche Dichterin, die 1887—1892 an der Universität Zürich Geschichtswissenschaften studierte, gibt in ihrem Erinnerungsbuch «Frühling in der Schweiz» u. a. reizvolle Schilderungen ihrer Zürcher Professoren und Kommilitonen. Ein paar Beispiele: «In meinem eigentlichen Fach, der Geschichte, war ich regelmässig und aufmerksam. Am meisten kam für mich Professor Meyer von Knouau in Betracht, eine charakteristische Erscheinung, der im Vortrag und in der Gebärde eine schönheithaft gewundene Linie hatte, die wir götisch nannten. Sein Köpfe befriedigte durch den Eindruck von Vollständigkeit und Gediegenheit. Georg von Wvss, bei dem ich Schweizergeschichte hörte, wurde noch vielfach nach dem aristokratischen Titel Junker Wvss genannt. Mit seiner unteretzten Gestalt, seinem buschigen weissen Haar über dem geröteten, etwas holzschnitthartig grobgeformten Gesicht war er äusserlich nicht gerade anziehend; aber er bezauberte mich. Seine Haltung hatte etwas vom ancien régime, eine Würde, die ihrer selbst zu sicher ist, um nicht auch alles andere, sei es das geringste, gelten zu lassen. Es liess sich annehmen, dass der alte Mann, der konservative Aristokrat, nicht für das Frauenstudium eingenommen war, aber er behandelte mich stets mit respektvoller Freundlichkeit. — Sehr viel gab mir ein Kolleg von Professor Oechsl über die schweizerische Verfassung. Oechsl war im Gegensatz zu Meyer von Knouau und Junker Wvss Demokrat, ein offener, lebenswerter Mensch. Seine Vorlesung erweckte in mir das Interesse für Verfas-

sungsgeschichte, womit ich mich während meiner Studienjahre hauptsächlich beschäftigt habe. Bis dahin hatte ich vom Wesen der Verfassung, von der Gliederung des Volkes, der Machtverteilung, dem Masse von Freiheit, Verantwortung und Gebundenheit nur eine oberflächliche Vorstellung gehabt. — In einem andern historischen Kolleg kam ich neben einem flinken zierlichen Persischen zu sitzen, die mir durch ihre schönen sprechenden Augen und ihr schwarzlockiges Haar auffiel, was zusammen ihr ein feurig trotziges Aussehen gab. Hedwig Waser, die einer altberühmten Zürcher Familie angehörte, war Germanistin. Ich hatte damals Visionen meiner künftigen Dichtungen, die von dem in Deutschland herrschenden Geschmack ganz abwichen. Dem modischen Naturalismus war ich so feind, dass ich auch für das Bedeuten innerhalb dieser Richtung, kein Verständnis hatte, noch haben wollte. Ueber derartige Fragen sprach ich viel mit Hedwig Waser, die sich immer mit Klugheit und Feuer äusserte; das gemeinsame Interesse verband uns neben der persönlichen Sympathie, und wir befreundeten uns rasch.

### Käthe Schirmacher

die bekannte deutsche Politikerin und Frauenführerin studierte von 1889—1895 in Zürich Romantistik. In einer kleinen Broschüre «Zürcher Studentinnen» blickt sie in freundlichem Ernsten auf die ersten Studienjahre zurück. «Nichts gibt der Universität einen eigenartigen Zug als dies kameradschaftliche Nebeneinander von Männern und Frauen. Die Vorlesungen sind auf allen Fakultäten gemeinsame, und ein Professor, der einmal für seine weiblichen Studierenden einen besonderen Kurs las, hat durchaus nicht allgemeine

bedeutende deutsche Vererbungsforscherin Agnes Blumh, die norwegische Zoologin Kristine Bonnevie, die später an der Universität Oslo eine ordentliche Professur erhielt und die holländische Botanikerin Johanna Westerdijk, der das Ordinariat für Pflanzenpathologie an der Universität Utrecht übertragen wurde; desgleichen die aus der deutschen Frauenbewegung und als soziale Pionierinnen bekannt gewordenen Käthe Schirmacher, Anita Augustburg und Marie Baum. Auch Rosa Luxemburg, die in den revolutionären Wirren von 1918 in Berlin auf furchtbare Weise ermordet wurde, hat sich ihren Doktorhut in Zürich geholt, ebenso die bekannte österreichische Schullehrerin Eugenia Schwarzwald, die vor einigen Jahren in Zürich in der Emigration gestorben ist. Manche dieser ehemaligen Zürcher Studentinnen haben in ihren Lebenserinnerungen der Stadt und den Hochschulen Zürichs ein dankbares Kränzlein gewunden; am liebevollsten wohl Hedwig Bleuler-Waser, die bekannte Schweizer Schriftstellerin und Pionierin der Abstinenzbewegung, und ihre Freundin, die grosse deutsche Dichterin Ricarda Huch, die nach Beendigung ihres Geschichtsstudiums noch manche Jahre als Sekretärin der Stadtbibliothek und später als Lehrerin an der Töchterschule in der ihr so lieb gewordenen Limmatstadt blieb.

Die «berühmteste» Doktorandin der Universität Bern ist neben der Wissenschaftlerin Gertrud Woker zweifellos Maria Krebs, die als Maria Waser in die schweizerische und deutsche Dichtung ehrenvoll eingehen sollte. Auch Lilli Haller, die lebenswerte Biographin der Julie Bondeli studierte und doktorierte an der Berner Hochschule, ebenso wie Anna Tumarkin, Emma Pieczinska-Reichenbach, die bekannte Frauenführerin, und noch manche andere bedeutende Frau; die erste Hörerin an der theologischen Fakultät war keine Geringere als Helene von Müllinen.

Die Universität Basel zählt unter ihren Absolventinnen u. a. die Nationalökonomin Salome Schneider und Dora Schmid, von denen die Erstgenannte die erste Beamtin der eidgenössischen Verwaltung war, während ihre Kollegin 1925 an das Eidgenössische Arbeitsamt als Expertin für Frauenarbeitsfragen und andere Probleme der Arbeitspolitik berufen wurde. Eine besonders interessante Laufbahn sollte die Botanikerin Dr. Marguerite Henri zurücklegen, die von Sir Arnold Theiler zu pflanzenphysiologischen Untersuchungen nach Südafrika berufen wurde und in der Folge als erste Frau die Stelle eines staatlichen Pflanzenphysiologen in der Südafrikanischen Union erhielt.

Dass der internationale Akademikerinnenkongress dieses Jahr an der «klassischen Stätte» des Frauenstudiums stattfindet, kann als ein Zeichen der allgemeinen Anerkennung für die Schweiz und die Schweizerinnen, die einen besonderen Anteil an der akademischen Frauenarbeit genommen haben, aufgefasst werden. Bis heute ist ja die Schweiz das einzige Land, in dem der Internationale Verband der Akademikerinnen seit seinem Bestehen zum zweiten Male einen Kongress abhält. Nachdem 1929 Genf als Tagungsort gewählt wurde, sind es diesmal Zürich und Basel, die der grossen internationalen Frauenvereinigung Gastfreundschaft gewähren. Und es ist schön, dass gerade diese Tagung der Mitarbeit der Akademikerin bei der Verwirklichung der Menschenrechte gewidmet sein soll. Denn damit beweisen die akademisch gebildeten Frauen aller Länder, dass sie ihre besten Kräfte für die Bewahrung und Förderung jenes hohen Menschheitsgutes, das gerade die Schweiz durch Wesen und Tradition seit je hochgehalten hat, einzusetzen gedenken. Möge darum die Wahl des Tagungsortes von guter Vorbedeutung sein!

M. N.

Ein Buch, das auch die Frauen angeht:  
EINLOR LIPPER  
**Elf Jahre  
in sowjetischen Gefängnissen  
und Lagern**  
Ln. Fr. 12.80  
Durch jede Buchhandlung  
VERLAG BRECHT ZÜRICH

Dankbarkeit germet. Denn gerade die Haltung in den medizinischen Vorlesungen und Übungen ist eine vortreffliche; das können besonders deutsche Mediziner, die herüber kommen, nicht genug rühmen, und mehr als einer erklärt unumwunden, dass deutsche Hochschulen auf dieser Höhe noch nicht ständen. Die Zürcher Vorlesungen sind nur in einem von andern zu unterscheiden: in ihrer Sauberkeit. Fast durchgängig haben die Professoren es sich angewöhnt, ihrem Auditorium jene Anzugheligen und zweideutigen Witze vorzusetzen, die, scheint es, früher einen Teil der gepriesenen «Männerfreiheit» oder gar «Männlichkeit» bildeten. Man sagt heute sachlich dasselbe, man sagt es aber rein sachlich, das ist der ganze Unterschied.

Es ist heute schon soviel gemeinsames Terrain erobert worden, dass die beiden Geschlechter darauf ganz bequem stehen können. So hat sich die Stadt daran gewöhnt, dass Studenten und Studentinnen gemeinsam privat arbeiten. Im Winter versammelt man sich um eine Tasse Tee, im Sommer um eine Schale Obst und treibt dabei, was der Geist gerade eingibt oder die Notwendigkeit verlangt. Damit ist auch die Etikettfrage erledigt ob ein junger Mann — ohne Beisein einer Anstands-dame — das Zimmer eines jungen Mädchens betreten darf. Man würde in Zürich glauben, sich gegenständig das schlimmste Misstrauensvotum zu geben, wollte man an diesem kameradschaftlichen Gebrauch in etwas ändern. Und glauben Sie nicht, dass es auf die ersten jungen Leute einen nachhaltigen Eindruck macht, wenn sie sehen, dass Frauenverstand durchaus nicht kürzer ist als Männerverstand? O, sicher, Zürich spielt in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle in der Erziehung des Menschengeschlechts.

Publikationen. Die Drucklegung konnte bisher der hohen Druckkosten wegen nicht durchgeführt werden.

Aehnlich dem Saffakatalog und den jährlichen Publikationen ist das neue Verzeichnis in 13 Sachgruppen eingeteilt: Philosophie, Religion, Recht, Volkswirtschaft und Sozialwirtschaft, Hauswirtschaft, Erziehung, Unterricht usw. Die Gruppe «Frauenfragen» dürfte in Frauenkreisen besonders lebhaftem Interesse begegnen. Ergänzt wurde der Katalog durch 2 Gruppen, welche heute eine sehr weit verbreitete weibliche Tätigkeit registrieren: die Uebersetzungen und die Illustrationen. Ein grosser Teil der Uebersetzungen wissenschaftlicher und belletristischer Werke stammt von Frauen, und viele namhafte Künstlerinnen widmen sich der Illustration von Büchern, vor allem Kinderbüchern. Das alphabetische Personenregister mit zirka 3000 Titeln leistet wertvolle Dienste; denn es verweist auf Verfasserinnen, Herausgeberinnen, Uebersetzerinnen, Illustratorinnen, auf Frauen, die in Werken erwähnt werden (Biographien!) und, als eine Ergänzung, auf Körperschaften, welche direkt im Zusammenhang mit Frauenfragen stehen (Frauenvereine usw.)

Das Verzeichnis stellt deshalb ein praktisches Nachschlagewerk dar und wird selbst dem kleinsten Frauenverein nützlich sein; für alle Veranstaltungen, Vorträge usw. findet man reichlich Material und kann sich rasch über die einschlägige Literatur orientieren. Gewünschte Bücher können von der Schweizerischen Landesbibliothek leihweise bezogen werden; dort wird auch alles Zettelmateriale Kataloge aufbewahrt und jegliche Auskunft erteilt.

Diese sehr grosse Arbeit der Akademikerinnen, und vor allem der betreffenden Kommission, bedeutet ein Zeugnis solidarischer Frauenarbeit, die alle Kreise der Schweizerischen Frauenbewegung zu Dank verpflichtet sind. Die Arbeit findet auch im Ausland grosses Interesse, und wir lassen zum Schluss dieser kurzen Würdigung einige Gedanken folgen aus einem Brief von Fräulein Dr. Alice Keller, der Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen, in dem sie den Mitarbeiterinnen für ihre Einsatzbereitschaft dankt: «In diesem Zusammenhang wird es Sie interessieren zu vernehmen, dass anlässlich der internationalen Ausstellung von Frauenbüchern in Lissabon im Jahre 1947, dank der geleisteten bibliographischen Vorarbeit, innert Rekordzeit eine geeignete Auswahl von schweizerischen Frauenbüchern zur Verfügung gestellt wurden. Nach einer Mitteilung der schweizerischen Gesandtschaft in Lissabon erregte damals unser vielseitiges Material Aufsehen, weil man sich nicht vorgestellt hatte, dass in einem Lande, in dem die Frauen ohne Stimmrecht sind, doch in allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Wirtschaft usw. so viel und so Wertvolles von Frauen veröffentlicht wurde.»

Ein Dank gebührt auch der Direktion der Schweizerischen Landesbibliothek, welche durch weitgehendes Entgegenkommen das Gelingen des ganzen Unternehmens in freundlicher Weise gefördert hat.

El. St.

## Stipendien sollen auch Frauen Forschungsarbeit ermöglichen

Es berührt unglaublich in der Darstellung «50 Jahre Frauenstudium in Deutschland» von Dr. Maria Schwarz in Freiburg i. Br. (Schweizerisches Frauenblatt) zu lesen, dass in Bern schon 1883 eine Stiftung errichtet worden sei, die für begabte aber nicht bemittelte Fräulein des Studiums der Medizin, Chemie und Pharmazie...

Noch märchenhafter scheint es uns, dass nach der selben Autorin 1889 von Bern aus eine Anfrage an die Universität Heidelberg gerichtet wurde, ob irgend eine Studierende von dieser Stiftung Gebrauch machen wollte? Heidelberg lehnte ab, da eine Bestimmung vom Jahr 1873 sich gegen die Zulassung von Damen zu Vorlesungen ausgesprochen habe.

Die Verwalter des ersten Schweizer Stipendiums für weibliche Studierende wussten offenbar nicht, wie ihr Geld anbringen. Am 13. Oktober 1884 stellte der Schweizer Professor Holsten in Heidelberg die gleiche Anfrage an die Universität Freiburg i. Br. Auch diese Hochschule will keine Studentinnen aufnehmen, obgleich Professor Holsten darauf hinweist, dass es darum ging «ebenso sehr ein natürliches Menschenrecht zur Anerkennung zu bringen, als ein dringendes Bedürfnis der Gegenwart zu befriedigen». Der Ritter für das Frauenstudium brach seine Lanze umsonst für die Sache der Studentinnen: volle 36 Jahre sollte es nach der Oeffnung der Universität Zürich für Frauen bis zur Zulassung von Studentinnen in Deutschland dauern. Voran gingen Heidelberg und Freiburg i. Br.

Während die kluge Vorkämpferin für Frauenbildung, Helene Lange, umsonst versucht hatte, mit sechs vortrefflich vorbereiteten Abiturientinnen ihres Gymnasialkurses 1896 den Eintritt in die Universität Berlin zu erzwingen, ist in der Schweiz die Hochschule den Mittelschulen weit vorausgeleitet. In Zürich beispielsweise wurde erst 1875 die Höhere Mädchenschule ins Leben gerufen, als einfache Weiterführung der Sekundarschule. Später fügte man ein 3. und 4. Schuljahr an und baute eine Abteilung zum Lehrerinnenseminar aus. 1890 bekam eine Sondergruppe Lateinunterricht in der Schule. Damit war das Mädchengymnasium entstanden und der Anschluss an die Hochschule gewonnen.

In Bern dagegen musste jede Studentin unter 21 Jahren auch noch die Zustimmung des Vaters oder

Vormundes vorweisen; Verheiratete jeden Alters hatten die Erlaubnis des Ehegatten beizubringen. Erst 1904 erfolgte in Bern die Gleichstellung der Studierenden in diesem Punkte.

Heute haben Mädchen, die einen akademischen Beruf anstreben, weniger schwer gegen Vorurteile zu kämpfen. (Da im Grunde weitaus die meisten Eltern ihre Töchter verheiraten möchten, scheuen sie zwar die grossen Studienausgaben für eine Tochter.) Die Tatsache, dass das weibliche Gehirn leichter im Gewicht als das männliche, hindert den Aufstieg der begabten Frau nicht mehr. Gymnasien stellen Mädchen wie Knaben Freiplätze und Stipendien zur Verfügung, wenn auch mit zu bescheidenen Beträgen, gemessen an der heutigen Teuerung. Der Studentin kommen auch einige, allerdings nicht sehr ausgiebige Geldquellen zu Hilfe, beispielsweise die Zürcher Anna-Carolin-Stiftung, die Dr. Farner, eine der ersten Ärztinnen in Zürich, für die weibliche Jugend errichtet hat. Die Studentin von heute gelangt leichter und jünger zur Hochschule als die der Frühzeit. Damals waren es meist erprobte Lehrerinnen, die sich in ihrer Arbeit etwas Geld verdienten und sich selber, höchstens mit Hilfe weniger Privatstunden, zum Eintritt in die Universität vorbereiten hatten. Heute rutschen viele Mädchen so glatt und mit relativ geringem geistigem Aufwand zum Tor der Hochschule, dass ernste Freunde des Frauenstudiums Angst haben vor einem geistigen Proletariat, das unserer Sache nicht dient. Die Studentin von heute ist bewusst weiblicher und praktischer, aber auch unproblematischer. Auch an der Universität macht die Typisierung unwiderstehliche Fortschritte. Die Jugend will Unabhängigkeit, Ausschaltung der Autorität, nicht in erster Linie Geistesfreiheit. Schulung des Denkens, Selbsterziehung sind nie bequem gewesen. Auf der Ebene des Geistes sollte jede Studentin die Entfaltung ihrer Natur als ein gewolltes Werden erleben dürfen. Wichtiger als das Lernen des Stoffes ist das Erleben geistiger Arbeit, wie sie die ganze Menschennatur aufruft, anfordert.

Materielle Hilfe an Akademikerinnen mit abgeschlossenem Studium bedeutet eine relativ junge Forderung. Der Verband der Akademikerinnen hat sie auf sein Programm gesetzt und bald nach der Gründung Stipendien vererbt. Ein alter Bürgermeister von Oslo spendete uns während des Kongresses, zur Erinnerung an seine Maturität, eine erste Gabe für den Stipendienfond; Präsident Masaryk schenkte eine weitere Summe. Die Stipendiatinnen müssen einen genauen Arbeitsplan vorlegen, eine Kommission von Sachverständigen, meist Hochschuldozentinnen, lesen die würdigste aus. Die Empfängerin eines Stipendiums muss eine Arbeitsstätte im Ausland, bei Kriegszeiten wenigstens in

einem andern Landesteil auswählen. Gut qualifizierte jüngere Akademikerinnen erhalten so die Möglichkeit, ihren allgemeinen Horizont zu weiten und in Spezialstudien ihr Wissen zu vertiefen. Weil man auf diese Weise den Frauen selbständiges Forschen ermöglichen möchte, kommen nur Mitglieder in Frage, die sich in ihrer Arbeit ausgezeichnet haben.

In den letzten 20 Jahren hat der Verband schon 70 internationale Stipendien verteilt, drei an Schweizerinnen. Beispielsweise gewann eine Mathematikerin in Neuenburg ein Stipendium, das ihr den Druck eines Werkes ermöglichte. Heute ist sie Professor der Mathematik in Neuenburg.

Es ist der Stolz jedes Nationalverbandes, nicht nur würdige Stipendiatinnen, sondern auch Stipendiengelder anzumelden. Seit Kriegschluss haben sogar materiell so behinderte Verbände wie der norwegische, dänische, holländische je ein nationales Stipendium ausgeschieden. Der schweizerische Verband war durch die Spende einer Gönnerin in der Lage, drei Ausländerinnen zum Zweck wissenschaftlicher Arbeit in die Schweiz einzuladen. Während des Krieges konnte unser Verband zwei weibliche Philologinnen und eine Architektin mit Fortbildungs-Stipendien bedenken zu Arbeiten in einem andern Landesteil. Seit Kriegschluss reisten 5 jüngere Kolleginnen mit Stipendien ins Ausland; eine Chirurgin, eine Bibliothekarin und eine Gymnasiallehrerin kamen als Gäste in die Schweiz, um zu arbeiten.

Ein harmonisches Kommen und Gehen, Geben und Nehmen über die Grenzen hinweg kann nicht nur das Leben einzelner Frauen wunderbar bereichern, es ermöglicht Begabten, die sonst strengem Broterwerb nachgehen müssten, den Dienst an der Wissenschaft, der ihren Aufstieg befähigt.

Sicher dient Reisen und Forschen an neuem Arbeitsplatz in fremdem Land auch der Verständigung der Nationen, der geistigen Zusammenarbeit.

Einzigtartig erlebte eine junge Geographiestudentin in Neuenburg. Durch ein Stipendium wurde es ihr ermöglicht, nach Touareg-Siedelungen am Rande der Wüste Sahara zu reisen und dort die Teppich-Webkunst der Frauen in ihren einem männlichen Forscher natürlich streng verschlossenen Zelten zu studieren.

Eine Architektin aus Zürich erzählt in ihrem Bericht über ihre Reise mit einem Stipendium nach England, Holland und Dänemark, wo sie besonders Heime für berufstätige Frauen interessierten. Die Mieterinnen im Oranjoehof in Amsterdam haben ein Haupttelefon und einige gemeinsame Gastzimmer zur Verfügung. Ihr Lebensmittelladen ermöglicht Einkäufe nach der Geschäftszeit. Das Restaurant gibt bald ein, weil fast alle 108 Mieter ihre Küche benutzen wollen. Originelle Schulküchen sah die Reisende in Haag: Jede Schülerin besitzt eine Miniaturküche mit allem nötigen Geräte, aber auch mit Herd, Schüttstein, Arbeits- und Sitzplatz. Scheunigen zeigt vorbildliche kommunale Siedlungen für Fischerwitwen. In England haben unter dem Druck schwerer Wohnungsnot sehr verschiedene

Organisationen Wohnmöglichkeiten für alleinstehende Frauen geschaffen, es gibt dort ja auch einen Verband der weiblichen Wesen «Ueber dreissig». In malerischen alten Stadtteilen hat man unpraktisch gewordene Häuser vor dem Abruch gerettet, indem man sie zu Kleinwohnungen ausbaute. In London steht ein zehngeschossiger Neubau Familien mit drei Kindern zur Verfügung. Jede Wohnung hat dort neben der Küche einen Raum mit automatischer elektrischer Waschmaschine, elektrisch geheiztem Trockenkasten mit Signallampe und einem Balkon, wo ein Baby schlafen kann. In Andersens Heimat in Dänemark machte ein modernes Gymnasium nicht nur architektonisch Eindruck, Knaben und Mädchen stehen unter der Leitung einer Frau. Alle Nachmittage sind schulfrei, weil nur von 8 bis 14 Uhr unterrichtet wird. Kopenhagen zeigt dem modernen Architekten interessante Baulösungen an Kinderherden und Altersheimen.

Wir Frauen haben ein Interesse daran, dass zum Bau von Kindergärten, Horten, Schulküchen, Heimen für Alleinstehende und Alte praktische Architektiken herbeigezogen werden. Stipendien eben ihnen den Weg von der Technischen Hochschule zur praktischen Tätigkeit.

Eine wunderbare Förderung erlebte eine Neuenburger Biologin durch ein internationales Stipendium. Es ermöglichte ihr ein entscheidendes Arbeitsjahr am Kaiser Wilhelm-Institut in Berlin unter dem grossen Forscher Richard Goldschmidt. An Schmetterlingsarten wurden Kreuzungsversuche gemacht, um Probleme der Gene und Hormone und der Geschlechtsbestimmung zu erforschen. Damals lernte die noch junge Schweizerin nicht nur die bedeutendsten Biologen Europas kennen, sondern konnte sich ganz neue Techniken des Experimentierens aneignen. Der berühmte Forscher empfahl seine Assistentin dann einem Gelehrten in Baltimore, so dass sie durch die Carnegie-Stiftung zwei Jahre in Amerika arbeiten durfte. Die ausserordentliche Begabung gewann der jungen Forscherin ein neues Stipendium, so dass sie an der Basler Universität in experimenteller Zoologie weiter wirken konnte. Als Privatdozentin las sie daneben in ihrer Vaterstadt Neuenburg. Seit zehn Jahren arbeitet diese Naturwissenschaftlerin als Laboratoriums-Chef im Institut für Histologie und Embryologie der Hochschule Genf. Dankbar betont die heute Amerikanerin, dass das Stipendium unseres Internationalen Verbandes ihr den Fuss auf die Leiter gesetzt, ihren wissenschaftlichen Aufstieg und ihre persönliche Entfaltung in dankenswerter Weise gefördert habe.

Noch mehr sollten auch bei uns die grossen Verdienner der Wissenschaft und ihren Dienern Mittel zur Verfügung stellen, wie das in Amerika grosszügig geschieht. Die Schweizerische Hochschulzeitung hat zu den Problemen des Stipendienwesens (im 1. Heft 1949) gewichtige Beiträge gebracht.

Es bleibt immer eine vornehme Aufgabe für begabte Einzelne und Gemeinschaften, dem Talent den Steigbügel zu halten.

D. Zollinger-Rudolf

## Wer hat bis jetzt den Internationalen Verband der Akademikerinnen geleitet?

Man fragt sich, wer in diesem konfliktreichen Vierteljahrhundert am Steuer des Schiffes gestanden und es allen Klippen und Wirbeln zum Trotz so geradlinig weitergesteuert, dass eine imposante Anzahl internationaler Stipendien den Frauen weiterhin Forscherarbeit, in andern Fällen ganz einfach vertiefte Fachausbildung im Ausland ermöglichen konnte, dass den Kriegsgeschädigten in verschiedenen Ländern in grosszügigster Weise geistige und materielle Hilfe von Verbandsmitgliedern aus zugekam.

Es ist nicht zu übersehen, dass seit der Gründung des Weltverbandes hervorragend begabte Frauen als Kapitane auf der Brücke standen und das Fahrzeug mit Weitsicht und Kraft zu lenken verstanden. Professor Caroline Spurgeon in London war mit der Mission nach Amerika geschickt worden, um mit dortigen hervorragenden Pädagogen Massnahmen zur Sicherung des Friedens, zur Erziehung zum Weltbürgertum zu studieren. Sie befreundete sich mit der Leiterin des Barnard Colleges von der Columbia-Universität in New York: Dean Gildersleeve. Beide kamen überein, dass ein Zusammenschluss von Frauen mit gleicher Bildung, in ähn-

lichen verantwortungsvollen Arbeitsgebieten der Verständigung der Völker kraftvoll dienen kann. Als dann 1920 in London ein internationaler Verband von amerikanischen, kanadischen und britischen Akademikerinnen gegründet wurde, anvertraute man Professor Spurgeon die Präsidentschaft an. Sie hatte an der Sorbonne in Paris doktoriert. An akademischen Festtagen trug sie stolz die archaisch wirkende Tracht dieser illustren Stätte der Wissenschaft. Sie war eine glänzende Rednerin. Ihre kurzen prägnanten Sätze blieben haften. Besonders

*„Das Beste?“  
nein!!—  
Nur Pic-Fein!*

**Um im Sommer nicht schlaf zu werden... Ovomaltine-kalt... Ebenso erfrischend wie kräftigend.**  
Dr. A. Wander A. G. Bern

verharmlicht werden können — durch bösen Willen von dem Mädchen, durch Heucheln — vor der Öffentlichkeit. Dadurch, dass alles auskam, bot sich die Gelegenheit zu tausenderlei unbegründeten Geschwätz. Nennt sich das etwa sittenlos, wenn man liebt und ein ehrliches und lebenswürdiges Mädchen heiraten will, wenn man glaubt, man dürfe sie nicht verlassen, weil sie einem ihre Liebe schenkte, selbst wenn sie arm ist und von geringer Herkunft? Da haben Sie seine Geschichte, die nun ihrem Ende entgegengeht, denn W. will sich verheiraten, sobald sein Kanzleiprozess vorbei und gewonnen ist, und das eine wie das andere soll noch dieses Jahr geschehen.

## Begegnung mit Emilia Gianotti

Vor einigen Tagen wurde ich angefragt, ob ich nicht Lust hätte nach Graubünden zu fahren... Nach einer sehr interessanten Reise durch die verschiedenen Kantone kam ich in Chur an. Meine Berge erscheinen mir schöner denn je. So ging ich allein durch die Strasse welche mich zur Städt hin- aus führte Malans zu, als eine bekannte Stimme mich im Bergelleridiom ansprach. Eine Minute später begrüßte ich voller Freude meine Landsmännin Emilia Gianotti. In ihrer spontanen Art lud sie mich ein, ihre Klein-Plastik-Ausstellung zu besuchen. Ich folgte ihr mit Freuden. Das erste was mir im Korridor auffiel war eine alte Bergellertruhe. Wie freute es mich, in Chur einen Winkel meines Bergells zu finden. Ich trat ins Zimmer ein und sofort nahm mich die künstlerische Atmosphäre die der lateinischen Rasse eigen ist, in Bann. Ich

sah verschiedene kleine Statuetten, Köpfe, Tiere, Masken und musikalische Stücke, in Ton verarbeitete. Sie würden stammen über den Ausdruck «musikalische» Stücke. Beim beobachten der Mozart-Schale überzeugt man sich, dass man eines Tages soweit kommen wird, dass man einem Stück Ton musikalischen Ausdruck verleihen kann. Es ist die Materie welche Form annimmt und die Form welche sich mit der Materie befreundet. Es genügt dann, ein aufmerksamer Beobachter zu sein, welcher beides herausfindet.

Bei Emilia Gianotti habe ich nicht das Gefühl gehabt in einer Welt von Statuetten zu sein, oder in einem Museum, sondern in einer lebendigen Welt. Alle intensivsten Ausdrücke des menschlichen Gesichtes sind modelliert und lebendig geworden, dank ihrer schöpferischen Hände. «Als ich zu arbeiten anfing, dachte ich zuerst an meinen Gesangsmeister» — erzählte mir Emilia — und so entstand dieser kleine Kopf, sehen Sie hier. Derselbe ist so lebendig, dass man meint mit ihm sprechen zu können, es ist wirklich wahr. Ein kleines Köpfchen heisst sie «die gebrochene Nase». In diesem ist ein schmerz der Schöpferin, die durch einen Nasenfehler ihre über alles geliebte Gesangskunst aufgeben musste, ausgedrückt. Eine Nachmittags wäre vor Traurigkeit gestorben, eine Persönlichkeit wie Emilia Gianotti findet so den Ausgleich und singt trotzdem. Die Kunst, ist sie vielleicht nicht ein ganzes Gesang? Vom Tage an da Emilia nicht mehr singen konnte, sind für sie sicher viele schwere Stunden dagewesen, da ja die sensible Seele jeden Tag tausend Impressionen fühlt und ein aktiver, bejahender Mensch muss sich auf irgendeine Weise ausdrücken können: es sei denn, singend, schreibend, komponierend oder der Materie Leben gebend. Die Impressionen sind Expressionen durch die sensible

Hand. Alles was in ihrem Unterbewusstsein begraben schien, kehrt ihr nun in die Finger zurück, kann man sagen. Sie schöpft, freut sich und die Materie ist ihre Freundin. Eindrücke aus Italien, Impressionen der Odyssee, Mythologie, Leidenschaft, Liebe, alles in ihr erwacht. Die Materie nimmt Form an und schenkt ihr Freude zu schöpferischer Arbeit. Es ist nicht Skulptur, ihre Art sich auszudrücken. Es ist reine Expressionismus. «Nachdem ich ein Mozarttag spielte konnte ich nicht anders, als in mein Arbeitszimmer zu gehen und ein Stück Lehm nehmen um ihm Form zu verleihen, so wie ich fühlte kriecherte ich, und die Mozartschale war da.» — Die Form ist harmonisch, 4 Köpfe schmücken die Schale. Diese Köpfe sind Impressionen. Eine Maske trägt den Namen «Il dolore» (der Schmerz). In Wirklichkeit ist es kein Kopf, es sind 2 grosse, tiefe Augen, man könnte sagen sie hätten keine Tränen mehr. Der Mund ist nicht bitter, aber leidend, vielleicht dem Schmerz ergeben. Die Maske «der Bergeller» stellt nicht das Gesicht eines Bergellers dar, sondern es ist «der Ausdruck aller Bergeller».

Sie werden sich fragen «wie ist das möglich?». Ich glaube daran und habe Vertrauen zu dieser Kunst. Der Lehm gehorcht Emilia Gianotti vom Tag zu Tag mehr. Es genügt, die 3 letzten Köpfe zu betrachten, und man sieht den Fortschritt. Emilia Gianotti erzählte mir auch «die Meister der Skulptur, welche die Materie vollendet beherrschen und sehr objektiv sind, glauben an meine Kunst.» Natürlich ist es etwas ganz Neues. Bei mir starb eine Kunst, und eine neue wurde geboren, muore un'arte e nasce un'arte!

Ich habe als Laie gesprochen und mit viel Entusiasmus, und das weil ich immer von Menschen angezogen fühle, die die Tiefe der Dinge suchen, und ich liebe diejenigen welche ein Ziel haben, was für eines es auch sei. Was macht es aus wo das

Ziel liegt? Die unsterbliche Duse sagte: In arte non c'è retrocedere (in der Kunst gibt es kein zurück).

ELDA.

(Artikel von E. Giovanoli, aus dem Italienischen übersetzt.)

Anmerkung der Redaktion: Die Schwester der Künstlerin, Rina Gianotti malt mit viel Farbensinn und Einfühlung die Plastiken und verhilft ihnen so zu noch grösserer Wirkung.

## Internationale Musikfestwochen Luzern 1950

(ovb) Das erste Symphoniekonzert wird durch ein weiteres Werk ergänzt. Wilhelm Furtwängler stellt den «Haydn-Variationen» von Brahms die Ouvertüre zur Oper «Alceste» von Gluck voran.

Ferner gehen aus dem vor kurzem erschienenen Offiziellen Programmheft gegenüber dem Generalprogramm folgende Aenderungen und Ergänzungen hervor:

Nathan Milstein spielt im Bach-Abend nicht das Violinkonzert a-moll, sondern dasjenige in E-dur. In den Cocteau-Aufführungen im Stadttheater stammt das Bühnenbild von Theo Otto vom Schauspielhaus Zürich, da André Perrotot von Laban filmischer Arbeiten wegen unavailability ist.

Am Trio-Abend wird Ildebrando Pizzetti Trio H-dur ersetzt durch das 1925 entstandene Trio A-dur. Der Organist Ferruccio Vignarelli bringt im Orgelkonzert Werke von Merulo, Cavazzoni, Frescobaldi, Rossi, Pasquini, Buxtehude, Pachelbel und Bach zu Gehör.

In Hector Berlioz' dramatischer Legende «Fausts Verdammung» wirkt als vierter Solist Fritz Mack, Bass-Bariton, mit.

Internat. Musik-Festwochen Luzern

Deutschsprechende mussten sie um die lapidare Kunst beneiden, Abstraktes in einfachem Bild darzustellen. Als Shakespeare-Forscherin hatte sie sich die Aufgabe gestellt, aus den Bildern, die der grosse Dramatiker verwendet, sein Wesen, seine Lebensgewohnheiten abzulesen. Die höchsten Auszeichnungen, die England Literaturforschern und Schriftstellern zu vergeben hat, kamen Professor Spurgeon zu. Als Austauschprofessor wirkte sie auch in New York. 1942 starb unsere erste Präsidentin in Arizona.

Ihre Freundin und Mitgründerin des Verbandes Virginia Gildersleeve in New York stellte sich 1924 und ein zweites mal 1936 dem Verband als Präsidentin zur Verfügung. Ihr Titel «Dean» vom Barnard-College ist nicht mit Dekan wiederzugeben. Es fehlt uns das Amt einer wissenschaftlich geschulten Studentinnen-Beraterin, wie sie an amerikanischen Colleges nicht mehr wegzudenken ist. Dean Gildersleeve diente 36 Jahre ihrem College, sie ist Vorsitzende des amerikanischen Erziehungsrates und arbeitet für die Förderung wissenschaftlicher Frauenarbeit und für die geistige Zusammenarbeit der Nationen. Als einzige Frau reiste sie mit der amerikanischen Delegation der UNO nach San Francisco. 1946 führte sie eine Mission nach Japan als Mitglied einer mit Erziehungsaufgaben betrauten Gruppe von Pädagogen.

Die 3. Präsidentin des Weltverbandes (1928—29) war eine Norwegerin.

Professor Ellen Gleditsch gilt als hervorragende Spezialistin für Radio-Aktivität. Fünf Jahre hat sie in Paris im Laboratorium von Madame Curie gearbeitet und an der Sorbonne doktroriert. Sie war auch auf englischem Sprachgebiet tätig, an der Yale University in Amerika. An der Hochschule

von Oslo stieg sie vom Lektor zum Professor für Anorganische Chemie. Die Akademie der Wissenschaften in Norwegen verlieh ihr den Nansenpreis für ihre Arbeit über radioaktive Mineralien. Frankreich ernannte Professor Gleditsch zum Officier de l'Instruction Publique. In drei Sprachen kann diese Frau ihre wissenschaftlichen Ergebnisse in Wort und Schrift der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. 1929 übernahm wieder eine der Gründerinnen, Professor Winifred Cullis, die Leitung des Internationalen Verbandes. Sie war Professor für Physiologie an der Universität und der Schule für Medizinerinnen in London. Sie ist ein Zensor an der wissenschaftlichen Abteilung des Britischen Film Institutes. Mit Viscountess Rhonda zusammen leitet sie die ausgezeichnete Wochenzeitschrift «Time and Tide». Sie wirkte als Austausch-Professorin an der Universität Toronto in Kanada und am Vassar-College bei New York.

So sehr besass sie das Vertrauen der britischen Regierung, dass sie Gibraltar und Malta gesandt wurde, um die Gesundheitsbedingungen der Matrosen zu untersuchen. 1936 fuhr Professor Cullis nach Australien, im folgenden Jahr als Mitglied der Britischen Delegation nach Indien, um dort die wissenschaftlichen Fortschritte zu untersuchen. Im Zweiten Weltkrieg diente sie dem Britischen Ministerium für Informationen. Mit unerschrockenem Mut anvertraute sie sich zur Kriegszeit englischen Meer- und Luftschiffen, um ihrem Land zu dienen.

Von 1932—36 war eine ehemalige Studentin und Doktorandin der Universität Zürich, Professor Johanna Westerdeijk, unsere internationale Präsidentin. Forschungsreisen hatten sie nach Ostindien, Japan und Amerika geführt. Noch immer kreuzt die unverwundlich Unternehmungslustige

gerne die Weltmeere. Sie liest als Professor über Pflanzenpathologie an der Universität Utrecht und leitet das grösste Institut für Schimmelpilzkulturen in Baarn. Weil keine andere Anstalt so viele Pilzkulturen besitzt wie ihr Institut, organisierte sie den grössten internationalen Schimmelpilzexport, wie er für viele moderne Heilmittel bedeutungsvoll geworden ist.

Während des Weltkrieges von 1939 bis 1947 hatte die Polin Stanislaw Adamowicz den Präsidentenstuhl inne. Diese Aertzin hatte sich der Sozialhygiene an der Staatsschule für Hygiene und an der Schule für Krankenpflege des Polnischen Roten Kreuzes gewidmet. Der Staatliche Informationsdienst für Seuchenforschung war ihr anvertraut worden. Jahrelang hat diese Forscherin auch in der Gesundheitskommission des Völkerbundes gearbeitet und dafür verschiedene Reisen nach Russland ausgeführt. In Wort und Schrift setzt sie sich seit Jahrzehnten für hygienische Aufklärung und Erziehungsarbeit ein. Die Republik Polen hat diese in schwerster Zeit Unabhängigkeit wahrende Forscherin mit dem Goldkreuz «of Merit» ausgezeichnet.

Der Kongress in Zürich wird von Präsident A. V. Douglas, die seit drei Jahren im Amte steht, geleitet werden. Sie ist Kanadierin, Lektorin für Astrophysik an der Queens University Kingston Ontario. Im Ersten Weltkrieg diente sie vier Jahre im Kriegsministerium und im Ministerium für nationale Dienste in London. Ihre Forschung gilt der Analyse des Sternenlichtes und spektroskopischen Problemen. Sie war Vorsitzende der königlichen Astronomischen Gesellschaft von Kanada. Sie arbeitet im Kanadischen Jugendrat mit und interessiert sich für Frauenprobleme und internationale geisti-

ge Zusammenarbeit. — Sie wird am kommenden Kongress nicht über Sternlichkeit sprechen, aber in ihrer schönen Bescheidenheit doch als Stern über unserer Gemeinschaft leuchten.

D. Zollinger-Rudolf

### Radiosendungen für die Frauen

sr. Die Auswahl an leichten Unterhaltungssendungen, die der sommerlichen Stimmung entsprechen und mancher Hausfrau Zerstreuung zu bieten vermögen, ist so gross, dass sie einzeln gar nicht angeführt werden könnten, ohne den Rahmen unserer Vorschau zu sprengen. Unter den Sendungen, die sich an die Frauen im besonderen wenden, sind hervorzuheben: Mittwoch, 9. August, um 14.00 Uhr: «Kleine Spitzenkunde», ein Besuch bei einer alten Spitzenklopplerin im Lauterbrunnental; am Donnerstag, 10. August, um 14.00 Uhr, die beliebte Plauderei «Notiers und probiers!»

### Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 88 69

In **ZÜRICH** Hotel **AUGUSTINERHOF**  
St. Peterstrasse 8 Tel. (052) 25 77 22

In **DAVOS-PLATZ** Hotel **RÄTIA**  
2 Min. vom Bahnhof Tel. (0803) 3 00 21

**GEFLEGT ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS**  
an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbesuche  
Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

*Ambrosia*

das beliebte  
**Speiseöl und Kochfett**

**J. Leutert**

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

*Brautschmuck  
Schleier u. Kränze  
Korben Blumen*

**J. FRIEDR. GUBSER**

ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

*Sie reicht für alle, die BÜGELFLASCHE*

... und ist im Preis erstaunlich vorteilhaft  
2 Duzi kosten weniger als 15 Rappen

**VIVI-KOLA HENNIEZ**

das gezuckerte Tafelwasser aus der Schweizer Mineralquelle

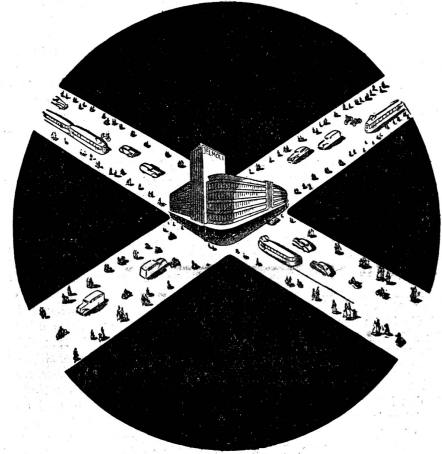
das unerreichte *Lithinée*

**Orangina** das fruchtige Tafelgetränk

**EGLISANA** das Tafelgetränk mit Tradition

# Jelmoli

im Zentrum von Zürich au centre de la ville  
das Zentrum des Einkaufs le centre d'achats



Nel centro di Zurigo The buying-centre  
il centro d'acquisti in the centre of Zurich

# Jelmoli

GRANDS MAGASIN JELMOLI S. A., ZÜRICH

**Zweifel OBSTESSIG**

naturrein, mild und bekömmlich

*Obstessig 45%*

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg

**MÖRGLI**

Vergolden u. überzogen  
Zürich 201933 Tel. 23107

*Prima Fleisch- und feine Wurstwaren*

**Gebr. Niedermann AG.**

Metzgerei und Wursterei  
Augustinergasse 15  
Zürich 1  
Tel. 27 13 91

**Helvetia Backpulver**

*Helvetia*

**AKTIENGESELLSCHAFT A. SENNHAUSER, ZÜRICH**

**ORO**

das altbewährte, feinste Kochfett zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fied & Burkhardt A.-S., Zürich-Oerlikon

*Tun mich ist mir das Beste gut genug!*

Darum kauft s'Nideli gern im

**MERKUR**

Chocolade • Biscuits • Bonbons

Schmerzen in Fuss und Bein? da hilft

**P. TREFNY** allein

Zürich 1 Rindermarkt 6  
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 37

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

**Haushaltungsschule Sternacker St. Gallen**

des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

**Haushaltungskurs:**  
Beginn Ende April und Ende Oktober, Dauer ½ Jahr

**Haushaltswirtschaftliche Berufskurse:**  
Hausbeamtinnenkurs: Beginn Ende Oktober, Dauer 2½ Jahre.  
Haushaltleiterinnenkurs: Beginn im Mai, Dauer 1 Jahr.  
Köchenkurs: Beginn im Mai, Dauer 1 Jahr.  
Prospekte und Beratung durch die Vorsteherin, Sternackerstrasse 7, Tel. (071) 2 45 36.

**Apéritif  
Light Lunch  
Afternoon-Tea**

**Schöne Geschenke**

**Chocoladepakete**

für Ihre Freunde im Ausland

*Sprüngli*

am Paradeplatz

Der heimelige **Teeraum** Markt-gasse 18

**Gipfelstube**

W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

**Tapeten A.G.**

DECORATIONSMATERIAL

VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30